Germ.sp.
30.t

Germ. sp. 30 t

Ex donat. Molliana.

<36611664500016

<36611664500016

Bayer. Staatsbibliothek

Interessante Bemerkungen
über
Göttingen
als
Stadt und Universität
betrachtet.

Für Jünglinge, die dort studiren wollen,
aber auch
für andere zur Belehrung.

von
einem Freunde der Wahrheit und
des Guten.

Glückstadt,
bei Karl Lebrecht.
1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Erst vor wenigen Monaten verließ ich Göttingen, nachdem ich daselbst sechs Jahre auf dem Altare der Musen und Grazien geopfert hatte. Unvergeßlich, ewig unvergeßlich bleibt mir dieser erhabene Ort so unbegränzter Gelehrsamkeit! Durch vorliegendes Werkchen wollte auch ich dem scheidenden Jahrhundert ein Opfer bringen, und ich glaube nicht, daß

dabei irgend ein Schein von Partheilichkeit, von Muthwillen u. d. gl. auf mich fallen könnte, glaube nicht, daß ich je Ursache haben werde, die Feder zu verwünschen, welche diese Zeilen, blos aus guter, blos aus reiner Absicht, niederschrieb.

Im Dezember
1800.

Der Freund der Wahrheit
und des Guten.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Wichtig, äußerst wichtig ist der Schritt eines edeln Jünglings, wenn er aus dem väterlichen Schooße in die Arme der Musen geführt wird. Erzogen in dem Zirkel einer vielgeliebten Familie, und entweder unter den Augen eines Vaters, dem das Wohl seines Kindes über Alles am Herzen lag, an Verstand und Geist gebildet, oder fern von seinem elterlichen Hause von Lehrern eines Gymnasiums für Religion und Wissenschaften empfänglich gemacht, will er nun Abschied von denjenigen nehmen, die ihm die Theuersten auf Erden sind. Ach! vielleicht zum letztenmale hängt er, als ein guter Sohn, an dem Halse seines Vaters, der segnend auf ihn herabblickt, der seine größte Hofnung auf ihn setzt, und dessen heiße Zähren dem Sohne sagen: sieh wie innig ich dich liebe, wie ich so stolz auf deine Tugenden bin! Vielleicht zum letztenmale beben mütterliche Thränen auf seine keuschen Wangen, die noch keine Laster verunreinigten! Zum letztenmale

vielleicht küßt er in voller Unschuld die reinen Lippen seiner Geschwister, die wegen seiner Abreise in einem Meere von Wehmuth dahinschwimmen! Mit zerrissenem Herzen reißt er sich dann los aus dem Kreise, der ihn so fest umschließt, und ohne Weltkenntniß, blos mit einem guten Herzen, und einem Schatze von Schulwissenschaften, zieht er dahin in eine fremde Stadt, vielleicht in ein fremdes Land, um sich da zu seinem künftigen Stande vernünftig vorzubereiten. Unterweges setzen ihn seine Gedanken zurück in seine väterliche Wohnung, er wird tiefsinnig, und sanfte melancholische Rührung hebt, bei der Erinnerung an die Abschiedsstunde, seinen Busen. Auf einmal aber bekommen seine Gefühle eine andere Richtung; er denkt an den Zweck seiner Reise, an das Neue, was er an dem Orte seiner Bestimmung erleben, an das Nützliche, was er dort lernen würde, und verscheucht wird der Tiefsinn, die Traurigkeit; eine reine Heiterkeit tritt an ihre Stelle.

So kömmt er auf der Akademie an. Alles ist ihm da fremd; er kennt Niemand. Zurückgezogen auf sein Zimmer, sieht er die muntern Musensöhne mit freundlichen Gesichtern Arm in Arm vertraulich dahinwandern; allein er beneidet ihnen

ihren Frohsinn nicht, weil ihn selbst das Bewußtseyn froh macht, bald seinen Eltern durch seinen Fleis Freude machen zu können. Schüchtern geht er auch wohl über die Strassen, betrachtet alle Gegenstände mit Aufmerksamkeit, wird eben so als ein Neuling von den Vorübergehenden angegaft, und die lächelnden, Spott heischenden, Blicke seiner akademischen Mitbürger hält er in der Einfalt seines Herzens für aufrichtige Bewunderung. Es vergehen acht und mehrere Tage, und allmälig sehnt er sich — wenn auch nicht nach einem freundschaftlichen Busen, — doch nach Zeitvertreib, Unterhaltung.

Die Vorlesungen nehmen ihren Anfang. Mit klopfendem Herzen schreitet er zum erstenmale in den Saal, der mit Jünglingen aus allen Gegenden der Erde angefüllt ist, und deren Gesichter untereinander mancherlei sonderbare Kontraste machen. Er lauscht, ob er nicht die Augen der Versammlung auf sich ziehen werde, und nur wenige scheinen auf ihn Acht zu haben. Er sieht den Lehrer auftreten, Roth und Weis jagt sich in seinem Gesichte; zulezt behält eine von diesen Farben die Oberhand. Er hört mit Aufmerksamkeit zu, und aus jedem Worte des Lehrers wähnt er Weisheit für seinen Geist einzusaugen. Die Stunde ist geendigt,

und er geht nach Haus. Dort athmet er erst wieder freier, und er dünkt sich nun sehr glücklich in das Heiligthum der Musen eingeführt zu seyn. Neue Vorlesungen laden ihn als Zuhörer ein; er besucht sie schon mit mehr Unbefangenheit, und nach und nach wird alle Furcht, die seine Brust engte, in seinem Innern vertilgt. Es trift sich denn wohl einmal, daß ein junger Mann, der ihn vom Gymnasio her kennt, sich zu ihm macht, mit ihm spricht, und ihn zu einem Besuche einladet. Er nimmt die Invitation an, und geht zu ihm; ob mit wahrer Freude, oder aus natürlicher Gutmüthigkeit, weil er Niemand etwas abzuschlagen vermag, lasse ich dahin gestellt seyn; genug er besucht ihn. Auf diesen Besuch folgt natürlich ein Gegenbesuch, und er befindet sich recht wohl dabei. Er wagt es nun schon den Musensohn Freund zu nennen, man drückt sich schon vertraulich die Hand, wenn man sich begegnet, und ein abermaliger Besuch ist bald verabredet.

Jetzt aber findet unser unerfahrne Jüngling seinen Freund nicht allein; gleich beim Eintritt in sein Zimmer kömmt ihm eine Wolke von Tabacksdampf entgegen, erblindet fast ganz seine Augen, und macht, daß er wieder einen Schritt zurückbebt.

Viele rauhe Stimmen rufen: "nur herein!„ und langsam naht er sich der Gesellschaft. Ein Paar Kerls mit Stiefeln und Spornen, und ihre Hüte auf dem Kopfe, liegen auf dem Sopha; andere sizzen auf dem Tische, worauf Bier, vermischt mit Tabacksasche, fließt; noch andere schaukeln sich auf Stühlen. Alle reichen ihm die Hände, nachdem er ihnen von seinem Freunde vorgestellt ist. Es wird ihm ein Stuhl gereicht; mechanisch sezt er sich; die Ueberraschung wegen des Unerwarteten hat ihm fast ganz seine Besinnung geraubt, seine Zunge gelähmt. Einige von den Renomisten stecken ihre Köpfe zusammen, und machen sich, ohne daß er es merkt, über ihn lustig. Man reicht ihm Bier und Pfeife, und fordert ihn auf fröhlich zu seyn. Das Bier nimmt er mit Widerwillen; die Pfeife legt er zurück, weil er noch nie geraucht hatte. Man will sie ihm mit Gewalt aufdringen; er läßt sich aber nicht bewegen, sie anzunehmen. Man sagt, daß er ohne Pfeife kein braver Bursch werden könne; dieser Grundsatz will sich aber nicht mit seiner Philosophie vertragen, weil er einen andern Begrif von dem Studentenleben hat, als jene rohen Brüder. Zulezt wird er doch etwas munterer; er ist aber bald nachher froh, daß er wieder auf seiner Stube sitzt.

Ein Paar Tage vergehen, worin er sich recht wohl befindet. Einstmals kömmt sein Freund, und ladet ihn zu einem Spatzirgange ein. Er kann es nicht abschlagen. Er geht in der Gesellschaft von dreien oder vieren nach einem nahen Dorfe, und dort setzt man sich in ein Wirthshaus. Hier bringt man bei Saus und Schmaus ein Paar Stunden zu. Die Studenten haben hier Gelegenheit sich an ihn zu schmiegen, eine feste Bekanntschaft, — wenn man nicht Freundschaft sagen will, — ist bald gemacht, und Ehrenhalber ladet er die Leute auch auf sein Zimmer ein. Daß es bei der Invitation von seiner Seite nicht bleibe, kann man leicht denken. Nach und nach gewöhnt er sich nicht blos an den Kommersch, sondern er behagt ihm, er kann nicht mehr ohne ihn vergnügt leben. Beinahe die Hälfte der akademischen Bürger sind seine Freunde. Bald hat man ihn dahin gebracht, daß er das Rauchen lernt, bald wird er ein leidenschaftlicher Schmaucher, und leicht beredet man ihn, aus den Kollegien wegzubleiben, wenn man eine Landtour zu Fuß oder zu Pferde machen will.

Man führt ihn an Oerter, wo liederliche Dirnen die Aufwartung verrichten, wo man bei Spieltischen auf die schändlichste Weise die Zeit,

und das sauer erworbene Eigenthum seiner Eltern verschwendet, ach! und unser sonst so gute Jüngling fällt, fällt immer tiefer in Laster, vor denen ich so gern einen Vorhang herabziehe, weil keuschen Seelen das Bild desselben so widerlich ist.

Ist der erste Schritt zum Fallen einmal gethan, und es ist Niemand, der dem armen Gefallenen wieder emporhilft, dann sind die folgenden Schritte gewiß immer unvermeidlich. Wie ein tobender Wirbelwind den Staub, den er einmal gefaßt hat, immer heftiger und schneller emporschleudert, so ist es auch mit dem Laster, das einmal einen Jüngling ergriffen hat. In dem schäumenden Strudel schändlicher Vergnügungen wird er immer näher zu dem schrecklichen Abgrunde gerissen, wo ihn der Lohn seiner Ausschweifungen, in Gestalt des grimmigsten Thieres, erwartet. Statt dem Elenden wieder aufzuhelfen, sind tausend Hände geschäftig ihn immer tiefer hinabzuschieben, und sind auch ein Paar Redliche dazwischen, die sich des Armen annehmen wollen, ja, wie ist es möglich, daß diese die Oberhand erlangen können? Aus den Armen niederträchtiger Buhlerinnen eilt der Jüngling hinweg zu den Tischen, wo die von den alten Eltern kümmerlich ersparten Groschen und Thaler

auf die gewissenloseste Weise in ein Paar Minuten verschleudert werden, und wenn auch in mancher Sekunde ein Funken von Reue in seiner Brust auflodert, dann ist es immer nur das Werk eines Moments das Flämmchen wieder zu löschen. — Ach! in manchen Augenblicken, wo er an die grauen Haare seines Vaters denkt, fühlt der Schuldige das Gefühl seiner Unwürdigkeit, das Gewissen macht ihm peinliche Vorwürfe, und — — doch bleibt er schuldig!

Ein Zweikampf, worin er seinen Gegner tödlich verwundet, giebt seinem Unglücke noch völlig den Ausschlag. Er muß sich flüchtig machen, und von seinen falschen Freunden verlassen, von allen Edeln verachtet, von seinem aufgeregten Gewissen schrecklich gemartert, und von allen Mitteln sich fortzuhelfen entblößt, weiß er nicht, wohin er sich wenden soll. Dahin ist die blühende Farbe der Unschuld, dahin das reine schuldlose Gewissen! An Leib und Seele gebrandtmarkt zieht er als ein irrender Ritter im Lande herum, nirgends hat er eine bleibende Stätte, überall sieht er sich ängstlich um, überall glaubt er eine rächende Furie seiner armen gekränkten Eltern zu erblicken, die wegen ihrer so schrecklich mislungenen Hofnungen mit Herzeleid in die Grube gefahren sind. Er ist zuletzt

noch froh, daß er sein Leben in einem Stande beschließen kann, der so manchem Unglücklichen zum Zufluchtsorte dient, so manchen Elenden bei Wasser und Brod nicht verhungern läßt.

Schrecklich sind die Farben, womit ich dies Bild der Verführung gemalt habe, aber wahrlich noch nicht zu stark aufgesetzt; und wollte Gott! es könnte mir Einer beweisen, daß ich meine Schilderung übertrieben hätte; gern wollte ich ihm Alles zugestehen, gern wollte ich ihm zu Füßen fallen, ihm Abbitte thun, und nie mehr ein Wort von dem Gegenstande über meine Lippen gehen lassen. Aber leider! wird Jeder, der mit den Sitten der meisten Musensöhne bekannt ist, die Achsel zucken, und freiwillig gestehn, daß ich noch viel zu sparsam in Auftragung der Farben war, daß ich die meisten Züge noch viel zu matt dargestellt habe. Denn wer erinnert sich wohl nicht der schrecklichsten Mordscenen von Jena, von Göttingen und andern Akademien her, die unter dem Namen des Zweikampfs bei einem falschen und elenden Begrif von Ehre so manchem Vater seinen hofnungsvollen Sohn, so manchem Staat ein viel versprechendes Mitglied raubte? Weit entfernt, zu behaupten, daß es für einen jungen Mann auf der Universität so entsetz-

lich schwer sey der Falle des Verderbens auszuweichen, gestehe ich vielmehr, daß es bei einem guten Herzen, bei einem vernünftigen Begriffe von Ehre, bei kluger Anwendung seiner Zeit, und bei genau überlegter Wahl im Umgange sehr leicht sey, sich vor Fallstricken der Verführung, vor Streitigkeiten und andern Unannehmlichkeiten zu hüten, und daß nicht aus Göttingen allein, welches jetzt mit Recht unter dem größten Haufen der Studirenden in Ansehung guter Sitten vor allen andern Universitäten den Vorzug behauptet, sondern von allen andern Musensitzen Jünglinge in den Schooß ihrer Familien zurückkehren, deren Herzen nicht nur noch eben so unverdorben, als zuvor, sondern noch mit vielen vorher nicht gekannten edeln Gefühlen bereichert war, und deren Geist auf der schönsten Stufe der Aufklärung und Weißheit stand. Allein wie manches vortrefliche, leider! zu lenksame Herz ohne Menschenkenntniß ergrif nicht die irrigsten zum Verderben führenden Pfade! wie leicht erlag es nicht, von Lasterhaften unter der trügerischen Maske der Freundschaft geleitet, unter den edeln Gefühlen seiner gemißbrauchten Gutmüthigkeit!

Ich werde mich in den folgenden Kapiteln bemühen, denjenigen Jünglingen, welche in Göt-

tingen ihre Studien treiben wollen, nicht allein Vorschriften zu geben, wie sie ihre Zeit gut anwenden, und wie sie auch am besten für Zerstreuungen und Vergnügungen, ohne daß ihr Herz und Kopf dabei leidet, sorgen können, sondern ich werde ihnen auch manche interessante Züge, aus dem Charakter der dortigen akademischen Lehrer, über gelehrte Anstalten u. s. w. mittheilen, damit ihnen dieses keinesweges fremd sey, wenn es ihnen etwa an einem treuen erfahrnen Freunde mangeln sollte, der ihnen diese Lücke auszufüllen im Stande wäre. Und sollten manche Eltern mir im Stillen Dank zollen für meine Winke, die ihren Söhnen zur Richtschnur in ihrem akademischen Leben dienen, sie vor Verführungen und Lastern hüten, und zu einer klügern Einrichtung ihrer gelehrten Beschäftigungen die Bahn brechen können; sollten selbst Jünglinge dafür mir ihren Dank nicht versagen: o wie schön würde ich dann nicht für meine Bemühungen belohnt seyn! welche große Freude würde mir nicht das Bewußtseyn machen: sieh, mancher Jüngling hat dir seine Leitung, sein noch unbeflecktes Herz zu verdanken!

Zweites Kapitel.

Ueber Göttingen selbst, und über die umliegende Gegend, so wie auch über die mancherlei Vergnügungen, die sich die Einwohner der Stadt, und besonders die Musensöhne, da machen können.

Oft ist Göttingen von Neidern und Verächtern der Freuden, die die stille Natur schaft, als ein Ort verschrieen, wo einen Fremden nicht die geringsten Vergnügungen einladen; oft hat man das dortige Klima als höchst ungesund geschildert, und noch öfter das Betragen der Einwohner so darzustellen gewußt, daß man sie nicht anders, als von Seiten eines rohen ungesitteten Charakters kennen lernen sollte. Fern sey von mir der Gedanke, als unbefugter Lobredner einer Stadt aufzutreten, in der ich weder gebohren noch erzogen bin! Ich werde zwar leicht jene Beschuldigungen als falsch jedermann vor Augen legen; aber auch daß ich dieser nicht bin, nicht seyn will, wird jeder unpartheiische Fremde gestehen müssen, der mit

Ueber=

Ueberlegung meine Schrift liest, und der mit Göttingens Bürgern eben so vertraut, als mit der Georgia Augusta ist.

Göttingen liegt in einem Thale, das rings herum mit Bergen umgeben ist. Sein Flächeninhalt beträgt nach einer mit Genauigkeit angestellten Vermessung, 348 Morgen, 101 Ruthe, und 72 Fuß. Es hat vier Thore, und zwar gegen Norden das weender Thor, gegen Süden das geismar, gegen Osten das albaner, und gegen Westen das grohnder. Das weender Thor führt auf die Chaussee, die nach Hannover, Braunschweig, und Osterode geht; das geißmar nach Heiligenstadt auf dem Eichsfelde u. s. w.; das grohnder nach Kassel; und vor dem albaner Thore, wo sich der Heimberg in die Höhe thürmt, ist bis jetzt noch keine Landstrasse.

Die Stadt selbst ist ziemlich schön, die Häuser, zwei, drei und vier Stockwerk hoch, größtentheils, wenigstens auf den Hauptstrassen neu, die Strassen meistentheils gerade, und durchkreuzen sich fast alle unter rechten Winkeln. Die Stadt hat sechs lutherische Kirchen: die Johannis, Jakobi, Nikolai, Marien, Albani und Universitätskirche; außerdem noch eine Reformir-

te, und eine Katholische. Die Johanniskirche ist die schönste von allen, und hat zwei hohe Thürme nach gothischer Bauart, welche der Wanderer weit in der Ferne schon sehen kann. Die Jakobikirche hat einen Thurm, der noch höher und schöner, als der bei der Johanniskirche ist.

Unter schönen Gebäuden zeichnen sich vorzüglich aus: das Accouchement, nahe am Geismarthore, die Bibliotheksgebäude, an der Pauliner und Prinzenstrasse, des Fabrikanten Gräzels Haus an der Allee, und des Professor Arnemanns Haus an der Prinzenstrasse. Des Buchhändler Dieterichs Haus, worin die hier vor zehn Jahren studirenden königlichen Prinzen von England wohnten, ist sehr groß, aber von Außen auch eben so geschmacklos. Die nächtliche Erleuchtung der Strassen im Winterhalbenjahre mit vierhundert Laternen, ist eine eben so wohlthätige Einrichtung, als die auf beiden Seiten von breiten Steinen angelegten sogenannten Fußbänke für die Fußgänger außerordentlich bequem sind. Doch sind sie nur auf den Hauptstrassen recht breit und eben. Der an beiden Seiten mit Lindenbäumen und grünen Hecken besetzte Wall, den man in einer halben Stunde umgehen kann, bleibt noch immer ein

angenehmer Spatzirgang, besonders wenn man wegen kurz vorhergegangenen Regenwetters nicht aus den Thoren gehen kann; er ist nach dem stärksten Regen immer trocken, und gewährt, besonders an der nord- östlichen, und südlichen Seite die schönste Aussicht. Die Allee ist leider! ihrem Ruin nahe, weil viele alte Bäume umgehauen sind, und die jungen nicht fortkommen wollen.

Wenn man vom Marktplatze, bei welchem das Rathhaus liegt, und wo ohngefähr die Mitte der Stadt ist, nach Osten zu durch die rothe Strasse geht, so merkt man schon den Anfang des Heimberges; man sieht dies auch an den Fundamentmauern der Häuser. Kömmt man dem Albanithore näher, so empfindet man immer mehr die zunehmende Erhöhung. Ist man zum Thore hinaus, und ersteigt man nach Osten zu den Heimberg ganz, wozu beinahe eine halbe Stunde nöthig ist, so genießt man oben die herrlichste Aussicht. Nach Osten zu sieht man nichts als Holzung; stellt man sich aber so, daß das Gesicht nach Westen gekehrt ist, so liegt die schönste Landschaft vor den Augen ausgebreitet.

Am Fuße des Berges erblickt man Göttingen, dessen drei hohe Thürme über den Häusern,

die jeden freundlich einzuladen scheinen, weit emporragen. Der Wall, der sich mit seinen regelmäßig gepflanzten Bäumen um die Stadt herumzieht, und vom Heimberge herab von einem Zirkelbogen begränzt zu werden scheint, so wie die um die Stadt liegenden Gärten, mit den dazwischen liegenden größtentheils artigen Gartenhäusern, geben ihr ein recht romantisches Ansehen. Gerade nach Westen zu sieht man in gerader Linie die nach Kassel führende Chaussee auf einen Berg hinauflaufen, und sich bei dem Dorfe Ellershausen in dem Forste verlieren. Rechts, also nach Norden zu, geht die mit zwei parallelen Reihen Bäume besetzte Chaussee durch das Dorf Weende, den Flecken Bovenden, u. s. w. Alle diese Oerter, nebst dem noch weiter liegenden Angerstein und Nörten, gewähren dem Auge einen recht angenehmen Anblick. Links läuft gleichfalls in gerader Linie die Eichsfelder Chaussee am Fuße des Heimberges hinaus, und berührt in einer Entfernung von einer halben Stunde die Landwehrschenke, von einer Stunde den Reinshof, und das Dorf Niedernjesa. Rechts, ein Paar Stunden über Weende hinaus, sieht man den Flecken Harste und mehrere Dörfer. Fruchtfelder und Wiesen wechseln auf die reizendste Weise mit einander ab, und eine

halbe Stunde von Göttingen erblickt man südwestlich die Walke- und Stegemühle, nordwestlich die Maschmühle, die ihr Wasser insgesammt von der Leine erhalten, welche sich zwischen Wiesen als ein schmaler Streifen dahinschlängelt, und zuweilen, wenn die Sonne sich darin spiegelt, einen silbernen Glanz in die Augen wirft. Doch meine Schilderungen werden, so sehr ich mich auch bemühte, nie die Natur erreichen; man muß die Aussicht selbst genießen, wenn man sich einen vortheilhaften Begrif von der Lage Göttingens machen will.

Dies ist aber nur erst eine Gegend um die Stadt, wo die Natur für Freuden gesorgt hat, die dem fühlenden Menschen theurer, als alle rauschenden Vergnügungen sind, welche auf Geist und Körper oft einen gleich schädlichen Einfluß haben. Von der Seite also hätte ein edler Jüngling, der für seinen Geist und Körper ruhige Erholung und reinen Genuß sucht, hinlängliche Befriedigung. Nun aber kann einer doch ein guter Mensch seyn, wenn er auch nicht immer Geschmack an den stillen Freuden der Natur findet, da die Gemüthsarten, Temperamente, und Stimmungen des Geistes und Herzens oft so sehr verschieden sind. Und wenn

auch wirklich ein Mensch für weiter nichts Gefühl hätte, als für die ruhigen Schönheiten der Schöpfung, wenn keine mündlichen Unterhaltungen, kein Tanz, keine Ergötzung seiner Nebenmenschen, seine Seele erquicken und ihm Vergnügen machen könnte, so würde jeder Vernünftige ihm doch rathen, etwas abzuweichen von dem sogenannten menschenfeindlichen Wege, der sicher zur Melancholie führt, der ihn von dem großen Ziele entfernt, nach dem wir doch alle streben sollten: Menschen kennen zu lernen, welches freilich das schwerste und gefährlichste, aber auch das nützlichste Studium hier auf Erden ist.

Auf dem Gipfel des Heimberges, nur wenig Schritte vom Eingange des Gehölzes, liegt ein Wirthshaus, Kochs Lust genannt. Dahin wandern bei schönem Wetter oft zu Dutzenden, Musensöhne und Bürger, und sind daselbst untereinander fröhlich und voller guten Dinge. Besonders ist an heitern Sonntagen das Haus und der Berg mit vielerlei Classen von Leuten, mit Bauern aus nahe liegenden Dörfern, mit Bürgern aus Göttingen mit Studenten und Professoren angefüllt, wovon ein Theil tanzt, ein anderer sich an der Munterkeit der Tanzenden vergnügt, ein dritter

dem Bacchus opfert, und ein vierter Promenaden in das Gehölz, nach dem nahe liegenden Kerstlingeröderfelde anstellt. Letzterer Ort war vor mehrern Jahren für Gelehrte und Ungelehrte der angenehmste in der ganzen Gegend um Göttingen. Um die Gebäude herum waren die schönsten Anlagen, die niedlichsten Gärten. Alleen führten von da in das Gehölz, und ein herrliches Tannenwäldchen, oft mit Prager Musikanten besetzt, vollendete vollends das Vergnügen, woran dort jeder auf die angenehmste Weise Theil nehmen konnte. Dazu kam nun noch ein Wirth, Riemenschneider hieß er, von andern seines Metiers um ein großes verschieden. Er war reich, nicht geizig, und war selbst freudig und gutes Muths, wenn andere um ihn her mit Bescheidenheit lustig waren. Er suchte nicht sowohl Vortheil, als Vergnügen aus seiner Wirthschaft zu ziehen, und daher kam es, daß man von ihm die schönsten Erfrischungen um die wohlfeilsten Preise erhalten konnte. Er starb und der auf ihn folgte, Schneider mit Namen, ein wüster eigennütziger Verschwender, zernichtete ganz die schönen Anlagen, ließ alle Alleen niederhauen, blos um durch den Verkauf des Holzes den Nuzen in seine Tasche zu spielen, und die ganze Gegend sah sich nicht mehr ähnlich. Seine

Wirthschaft dauerte indessen nicht lange, sie gieng völlig zu Grunde. Der jetzige Eigenthümer, Keidel, ein eben so reicher, als rechtschaffener Mann, bemüht sich, blos zum Vergnügen seiner Nebenmenschen, alles wieder in den vorigen Flor zu bringen. Er macht eigentlich kein Metier aus der Wirthschaft, und nur der bekommt alle nur vorräthige Erfrischungen, der sie mit Bescheidenheit, und in keinem befehlenden Tone verlangt.

Wenn man von Kerstlingeröderfelde ab nordöstlich auf dem Fahrwege in den Wald geht, und den Weg eine gute halbe Stunde lang, ununterbrochen fortsetzt, so öfnet sich zuletzt der Wald, und die schönste Aussicht gewährt dem Auge die angenehmste Ueberraschung. Wenn man auf dem Wege, der in Form eines halben Mondes den Berg Bruck, worauf man steht, begränzt, sich eine gute Stelle ausgesucht hat, wo nicht Büsche und Bäume die Aussicht hemmen, so sieht man fast gerade zu seinen Füßen in einem tiefen Grunde das Dorf Mackenrode liegen; eine Stunde davon liegt das den Musensöhnen so bekannte Seeburg und Bärenhausen; beide Dörfer haben den langen und breiten See zwischen sich, der von der Bruck herab einen so schönen Anblick gewährt, und worauf

man Kähne findet, die zu Spatzirfahrten von einem Dorfe zum andern freundschaftlich einladen. Noch weiter östlich erblickt man mehrere Stunden weit die Städte Heiligenstadt und Duderstadt, und bei recht gutem Wetter nordöstlich die Stadt Herzberg am Harz, über die sich die ganze Kette der Harzgebirge erhebt, und wovon der Brocken in dem blauen Himmel sich zu verlieren scheint. Ich würde gewiß jedem Studirenden, der bei freundlichem Wetter sich vergnügen will, rathen, die Tour vom Kerstlingeröderfelde auf die Bruck zu machen; die Mühe des Erkletterns wird ihm gewiß zehnfältig durch die vielen Schönheiten, die sich ihm dort darbieten, ersetzt werden.

Wenn ein Musensohn, dem es nicht um elendes Renomiren zu thun ist, sich gern in fröhliche Zirkel mischen will, so rathe ich ihm, dabei folgendes in Acht zu nehmen: Ist er selbst schon unter einer Zahl von guten Freunden, woraus natürlich alle Nüdität verbannt seyn muß, und um ihn herum sind muntere Kreise von Bürgerfamilien, von Bauern, Studenten, oder noch vornehmern Classen, so ist es am besten, sich keinem von den Zirkeln einzuverleiben. Am weisesten handelt man, wenn man unter seinen Freunden sitzen bleibt, sich

da vergnügt, ohne die andern in ihren Vergnügungen zu stören, ohne durch Mienen oder Gebehrden Ränke oder Verachtung zu verrathen; wenn man theilnehmend den Tänzen, oder andern Ergötzungen um sich her zusieht, und freudig ist, weil alle um uns her freudig sind. Denn man kennt die Gemüthsart, das Temperament, und die Stimmung derjenigen, die man Freunde nennt, oft noch gar zu wenig, und wie leicht kann nicht ein leichtsinniges Betragen von einem derselben, oder ein voreilig und hitzig ausgesprochenes Wort, die Erbitterung der Gesellschaft, besonders grober Bürger und Bauern auf sich ziehen, und uns mit in den Strudel hineinreißen, wo es oft blutige Köpfe genug setzt.

Bist du allein, o Jüngling mit unverdorbenem Herzen und aufgeräumter Seele! und du nahst dich einem Zirkel von Studenten, wo man mit tobenden Freuden die Zeit tödtet, wo man vom Weingeiste berauscht, oder nüchtern, unanständige Lieder erschallen läßt, oder wo schlüpfrige Reden den Lippen entströmen, worüber die Unschuld erröthen muß, wo man auf die unnützeste Weise das so sauer erworbene Eigenthum seiner Eltern verschleudert, oder wo man mit feilen Dirnen, denen das Schild der Unzucht auf der Stirn gedruckt steht,

elende Scherze treibt; o dann bebe zurück vor einer solchen Gesellschaft, wo nicht schlechter, doch sehr leichtsinniger Menschen, laß nie den Wunsch in deiner Brust aufkeimen, dich mit ihnen verbinden, verbrüdern zu können, fliehe, und suche gute Menschen auf, die dich in ihren Schooß aufnehmen, und deren Rath, deren Warnung dir theuer seyn wird!

Würdest du demohngeachtet dich etwa durch Anlockungen, durch glänzende Vorspiegelungen verblenden lassen, und in einen Kreis schreiten, wo Tugend verlacht, und nur Lastern gefröhnt wird; o dann ist gewiß bei deinem weichen zarten Herzen der Fall unvermeidlich, der Fall, welcher dich in den schrecklichen Abgrund stürzt, wo du dich zu einem Verbündeten der lasterhaften und der Tugend höhnenden Gesellschaft verschwören mußt!

Siehst du aber eine Anzahl dir nicht bekannter akademischer Freunde still, ordentlich und vertraut nebeneinander sitzen; siehst du, ohne daß du bemerkt wirst, daß nur ernsthafte Gegenstände ihr Gespräch ausmachen, daß sie nicht in Unmäßigkeit im Essen und Trinken die Zeit vertreiben; bemerkst du, daß Mädchen, auf deren Gesichte jedermann Liederlichkeit liest, ohne von ihnen in Augenschein

genommen zu werden, vor ihnen vorübergehen, oder von ihnen mit verächtlichen Blicken verfolgt werden; siehst du auch wohl, daß sie von Bürgern mit Höflichkeit angeredet werden, sie diesen ebenfalls artig begegnen; und hörst du ferner, daß nur nützliche lehrreiche Unterhaltungen ihr Gespräch leiten; o dann scheue dich nicht, mit Anstand dich unter sie zu mischen, und ich werde dir Glück wünschen, wenn der Erfolg dich lehrt, wie viel du durch die Bekanntschaft gewonnen hast, wenn du findest, daß Tugend ihnen heilig ist, daß nach Wissenschaften ihr eifrigstes Streben geht!

So leicht es dir auch wird, mit Professoren Bekanntschaft zu machen, so schwer würde es dir doch wohl werden, bei ihrer Familie Zutritt zu erhalten; um als ein Freund des Hauses angesehen zu werden, müßtest du ihnen wohl ganz genau bekannt seyn. Wahre Freuden verspreche ich dir sonst nicht, besonders wenn erwachsene Frauenzimmer da sind, und du auch ein Liebhaber der Etikette wärest, wenn du auch von Seiten der Damen eine Portion Ziererei gütigst aufnähmest, und mit gleicher Münze erwiedern könntest.

Die größten Freuden würden dir nun wohl in dem Zirkel einer braven Bürgerfamilie zu Theil

werden, sei es auch nur bei einem Handwerker. Wahr ist es, daß es unter den Göttinger Philistern, wie die rohen Studenten die Bürger nennen, besonders unter den Maurer- und Bäckermeistern, so wie in allen Städten, Leute giebt, die sich durch ein rüdes Betragen, durch unausstehliche Grobheiten ein Ansehen verschaffen wollen. Allein solche Leute wirst du von andern leicht unterscheiden können; denn sie sind so freigebig mit jenen Untugenden, daß sie sich damit bei jedem Worte, das aus ihrem Munde geht, an den Pranger stellen. Daß sie auch ihre Frauenzimmer vertraut damit machen, kannst du leicht denken. Allein es giebt unter jenen Ständen auch Mitglieder, die in einem feinen artigen Betragen mit den Vornehmern wetteifern, nur mit dem Unterschiede, daß aus ihrem Kreise alle Etikette, alles steife Betragen verbannt ist. Es wird dir gewiß ihre Bekanntschaft vergönnt werden, wenn du nur mit Artigkeit und ohne Anmaßung dich zu ihnen nahst, und es ihnen klar ist, daß bei deinem Umgange mit ihnen keine unedle Absichten zum Grunde liegen. Du glaubst gar nicht, was für Vortheile durch einen solchen Umgang für dich entspringen können. Man wird dir in Ansehung deiner Ausgaben mit Rath und That beistehen, auch bei der Wahl deiner Freunde unter den

Studenten, da diese Leute gewöhnlich aus mancherlei Quellen richtig angeben können, welcher unter den Studenten ein guter, und welcher ein schlechter Mensch ist.

Ungemeines Vergnügen gewährt an einem schönen Frühlings- oder Sommertage die Wanderung nach den Gleichen, zwei alten verfallenen beisammenliegenden Raubschlössern, anderthalb Meilen von Göttingen. Wenn man aus dem Geismarthore gegangen ist, so sieht man nur wenige Schritte vom Thore einen Weg linker Hand von der Chaussee abgehen. Dieser führt in einer halben Stunde nach dem Dorfe Geismar. Von da läuft links ums Dorf herum ein Fußweg über das Feld, welcher sich eine Stunde lang bis nach Kleinenlengden fortkrümmt, hier durchs Dorf geht, und von da größtentheils über ungeheure Felsenklüfte hinweg seinen Lauf an einer Papiermühle vorbei nach einem hessischen Wirthshause, Eichenkrug genannt, fortsetzt. Von da schlängelt er sich südöstlich an dem Vorwerk Retmarshof heraus, wo der Fuß des Gebirges der Gleichen seinen Anfang nimmt. Man hat nun noch eine kleine Stunde bis auf den Gipfel zu machen, wo die alten Schlösser liegen. Immer geht es in die Höhe durchs

Holz, bis man oben auf einmal sich mitten unter den Ruinen befindet.

Als ich zum erstenmale die Gleichen erstiegen hatte, deren Ueberbleibsel aus den grauen Zeiten der Vorwelt noch stolz über die hohen Wälder emporblickten; als ich zwischen den Trümmern stand, die jetzt als Raub der Alles verheerenden Zeit nur noch ein Aufenthalt der Fledermäuse und Uhus waren, da doch sonst tapfere Ritter, deren Gebeine schon seit Jahrhunderten vermodert waren, an eben dem Orte aus vollen Bechern zechten, auch wohl auf einen Raub lauerten, und ihre Tapferkeit durch barbarische Thaten verunehrten; als ich herabblickte in die unermeßliche Tiefe, die links und rechts, vor und hinter mir sich unendlich weit ausbreitete, und mich beinahe schwindelnd machte; als ich auf die Wipfel des Forstes hinsah, der als eine ungeheuer große grüne Decke so tief unter meinen Augen lag; als ich auf die Hütten der Erdenkinder herabschaute, die in großer Menge so klein, so demüthig fern und nahe unter meinen Füßen standen; als ich die Menschen selbst wie Fliegen auf dem Erdballe herumkriechen sah, und der Wind unter mir säuselnd durch die Bäume pfif; da durchdrang ein heiliger Schauer meine Gebeine, und traurig versenkte

sich mein Geist in dem Meere der Vergänglichkeit. "Was ist," rief ich aus, "was ist der Mensch gegen die ganze Schöpfung, die mir jetzt vor Augen liegt! wie bald ist es doch aus mit ihm! Und wenn meine sterblichen Augen nun gar den unermeßlichen Himmelsraum durchschauen, wenn ich auf Flügeln des Lichts mich von einem Weltkörper zum andern schwingen, und auch da das Erhabene, das Schöne der Schöpfung anstaunen könnte; dann würde selbst die Größe unserer Erde, die ich so sehr bewunderte, verschwinden! und was würde mir nun für ein Begrif von den Geschöpfen der Erde, von den Menschen übrig bleiben?" —

Beide Schlösser, die auf Anhöhen stehen, welche sich bald an Gestalt und Höhe gleich sind, liegen beinahe zwei Büchsenschüsse von einander. Die Aussicht von beiden ist gleich schön. Von Göttingen sieht man nördlich nur die Thurmspitzen; die Stadt selbst verbirgt sich hinter einer Anhöhe. Das Eichsfelder Gebiet erblickt man südöstlich, und einen großen Theil des hessischen Territoriums südwestlich.

Es gieng sonst die Sage, daß die letzten Herren von Gleichen, die hier hauseten, sich durch einen sonderbaren Zweikampf ermordet hätten. Beide

waren Brüder; der eine residirte auf dem südlichen, der andere auf dem nördlichen Schlosse, aus deren Fenstern sie Pistolen auf einander losgedrückt, und sich zu gleicher Zeit erschossen haben sollen. Die Unwahrheit dieses Mährchens leuchtet dem gleich in die Augen, der schon einmal auf dem Gleichen war. Beide Schlösser liegen ein Paar Büchsenschüsse von einander, und doch sollen Pistolenschüsse von einem zum andern gereicht haben; welch ein Widerspruch! Und wenn sie auch beide so nahe beisammen gelegen hätten, daß man mit Pistolen von einem zum andern hätte schießen können, wie unwahrscheinlich, daß beide Brüder sich zugleich getroffen hätten! — Bei stürmischem Wetter gebe ich Jedem den Rath, vorsichtig beim Erklettern der Ruinen zu seyn; denn es fällt nach und nach immer mehr von dem alten Mauerwerk ein.

Um aus der Reise nach dem Gleichen recht viel Vergnügen, und vielen Nutzen zu ziehen, so rathe ich Jedem den Rückweg über die Dörfer Bremke und Reinhausen zu machen, obgleich man denn wohl eine halbe Stunde länger gehen muß. Die schöne Gegend bei ersterm Orte, und die ungeheuern Felsenstücke, die sich schauerlich und hoch über der Heiligenstädter Chaussee, die bei Reinhau-

sen, wie in einen Felsen eingehauen, da liegt, emporheben, verdienen in der That in Augenschein genommen zu werden. Der Rückweg geht von da auf der Chaussee an Niedernjesa, dem Reinshof, und der Landwehrschenke vorbei.

Die Landwehrschenke ist ein neugebautes einzeln liegendes Wirthshaus, kaum 1/4 Meile von Göttingen, wo zu gewissen Zeiten, besonders an hohen Festtagen, sich Bürger und Studenten versammeln, und bei Tanz und Spiel sich lustig machen. Weil die Gesellschaft daselbst, besonders der Frauenzimmer, gewöhnlich so sehr gemischt, Gutes und Schlechtes alles durcheinander ist, so würde ich wohl einem ehrliebenden jungen Manne eben nicht rathen, Kompagnie zu machen.

Beinahe nach eben der Gegend zu, wo die Gleichen liegen, nur mehr südlicher und eine Meile weiter, liegen die Trümmer des Raubschlosses Hanstein, ohngefähr eine Stunde von der hessischen Stadt Witzenhausen, und eine halbe Stunde von Allendorf, gleichfalls einer hessischen Stadt, wo ein vortrefliches Salzwerk ist. Es wallfahrten auch dahin des Sommers viele Musensöhne, übernachten oben, (es ist ein Wirthshaus auf dem Gipfel des Berges) und sehen am Morgen die

Sonne mit majestätischem Glanze aufgehen. Die Aussicht von da ist nicht so mannigfaltig, als auf dem Gleichen, aber noch weit ausgebreiteter. In der Nähe gewährt besonders das Werrathal, durch welches sich der Fluß Werra schlängelt, einen überaus schönen Anblick. Nicht weit davon liegen auch die Ruinen von dem Schlosse Arensstein.

Näher bei Göttingen, aber doch nicht minder ehrwürdig, sind die Ruinen des alten Schlosses Plesse. Wenn man aus dem Weenderthore gegangen ist, so sieht man östlich auf dem Heimberge das Dorf Clausberg liegen, dessen Kirche und weißer Thurm sogleich in die Augen fällt. Hiernach kann man sich bei der Reise nach Plesse recht gut richten, wenn man noch nie da war. Ist man ein Paar Dutzend Schritte, von dem Thore an, auf der Chaussee fortgegangen, so sieht man rechts einen Weg zwischen Gärten hingehen. Diesen nimmt man. Er führt bald ins freie Feld, theilt sich aber auch fast eben so bald in mehrere Wege, wovon man den nimmt, welcher nach der Richtung zwischen Weende und Clausberg fortläuft. Letzters Dorf läßt man rechter Hand liegen, und geht den Weg, welcher neben demselben im Grunde heraufführt. Ist man so vom Fuße des Berges an, links am

Holze heraus, fortgegangen, so wendet sich der Weg oben mehr nach der linken Hand zu, und man wird bald das rund herum von Holzung eingeschlossene Wirthshaus Deppoldshausen wahrnehmen. Man halte sich da nicht auf, wenn man nicht Lust hat, unter die grausamen Hände eines prellerischen Wirths zu gerathen. —

Ueberhaupt ist es hier wohl nicht am unrechten Orte, Jedem, der um Göttingen herum Exkursionen anstellt, zu rathen, sich nie einen Anstrich von Vornehmseyn oder von Großthun zu geben, wenn er nicht auf Gefahr seines Geldbeutels in den Tag hineinleben, und geprellt seyn will. Denn wer dick seyn will, pflegen die Wirthe zu sagen, oder uns hudeln will, oder nach dessen Pfeife wir tanzen sollen, der soll uns auch nach Noten bezahlen; und das kann ich ihnen nun eben nicht verdenken. Ist man aber im Fodern, so wie in seinem ganzen Betragen bescheiden und artig, und macht sich übrigens auch nicht gemein mit den Wirthen, und man erhält dann eine übertriebene Rechnung, so kann man mit gehöriger Autorität sich den Werth eines jeden einzelnen Punktes sagen lassen, und den Wirth auf die Art in Verlegenheit setzen. Gut ist es, wenn man immer selbst einige

Lebensmittel zu sich steckt, oder sie von einem Domestiken tragen läßt.

Ist man vor dem Wirthshause Deppoldshausen vorbei, so muß man nördlich in das nur einige Dutzend Schritte entfernte Gehölz gehen. Dies geschieht an der Stelle, wo die Bäume am dünnesten stehen. Wenn man etwas hineingegangen ist, so sieht man die Plesse schon ganz nahe vor sich liegen, und doch dauert es beinahe noch eine halbe Stunde, ehe man an Ort und Stelle kömmt, weil sich der Weg ganz um die Ruinen herumkrümmt.

Auf den Trümmern der Plesse trift man, besonders an heitern Sonn- und Festtagen, viele Gesellschaft an. Oft läßt man auch Musikanten herauskommen, und tanzt auf einem grünen Platze. Auf den Boden gelagert verzehrt man seinen mitgebrachten Mundvorrath, kocht sich auch wohl selbst Kaffee, wozu man aus dem untenliegenden hessischen Dorfe Eddiehausen Wasser u. d. gl. sich heraufbringen läßt, und schaut denn in die weite Ferne herab. Ganz steil herunter geht nach Osten und Norden zu ein tiefer Abgrund; sieht man herab, so schwindelt einem der Kopf; unten liegt Eddiehausen, so, daß es aussieht, als könne man mit Steinen auf die Häuser werfen. In der Ferne

sieht man nordwestlich die Städte Nordheim, Moringen, Hardegsen, und eine ganze Reihe Flecken und Dörfer.

Ein Paar Worte von einem berüchtigten Frauenzimmer, Pleßhannchen genannt, die unten in Eddiehausen residirt, sind hier auch wohl nicht übel angebracht. Sie ist ein so genanntes Freudenmädchen, oder vielmehr war sie es, weil ihre Reize nun gänzlich verblüht sind. Sie ist sehr belesen, in der Romanenliteratur vertraut, spricht etwas englisch und französisch, auch spielt sie ein wenig Clavier. Den Geldbeutel der Studenten auszuzapfen verstand sie ehedem sehr gut, macht auch jetzt noch dergleichen Versuche, welche ihr aber eben nicht mehr gelingen wollen. In ihrem Hause kann sie die ganze Plesse übersehen, und wenn sie oben Gesellschaft wittert, so macht sie sich gleich auf die Beine, erklettert das Gebirge, und fängt gleich mit Jedem ein Gespräch an. Viele Studenten und andere Leute gehen, blos um sie kennen zu lernen, in ihr Haus und lassen sich Kaffee machen. Die Befriedigung ihrer Neugierde müssen sie dann nebst dem Kaffee bezahlen. Ein vernünftiger Mann wird sich nicht bei dergleichen Geringfügigkeiten aufhalten, und eine Person zugleich bemitleiden und verachten,

weil sie so tief fallen konnte, der Spott der ganzen umliegenden Gegend zu werden, und bei guten Anlagen des Kopfes — vom Herzen wollen wir schweigen — eine so niedrige und schändliche Handthierung zu ihrer Beschäftigung machte.

Um nach Göttingen zurück zu gehen, nehme man den Weg über Eddiehausen, nachdem man den ziemlich steilen Berg heruntergeklettert ist. Es lauft nämlich an einer Seite ein Weg herab, der zwar etwas beschwerlich, aber keinesweges gefährlich ist. Man muß nur etwas langsam und vorsichtig gehen. Will man sich in einem Wirthshause mit Speise und Trank erquicken, so rathe ich an, dies nicht in Eddiehausen zu thun, sondern auf dem sogenannten letzten Heller, welcher einen Büchsenschuß von Eddiehausen auf dem Wege nach Göttingen liegt. Man lebt da wohlfeil und gut; auch hat das Haus eine schöne Lage. Man staunt, wenn man von hier auf das Schloß Plesse blickt, wie es möglich war den Berg herunterzugehen, so steil ist er. Von dem Wirthshause geht links ein Weg, welcher am Berge heraus über Weende nach Göttingen zurückführt.

Vorzügliche Belustigungsörter für die Studenten sind noch das Dorf Weende, und die Flecken

Bovenden und Nörten, wo sie sich täglich haufenweise zu Pferde und zu Fuß einfinden. In ersterm Orte wird besonders des Wirths Jordan's Haus, im Kronprinzen, und Köhler's Haus stark besucht. Hinter beiden Häusern befinden sich ziemlich gute Gärten, die an Sommer-Sonntagen Abends bei gutem Wetter gewöhnlich illuminirt werden. Jeden ehrliebenden Mann vor diesen Oertern der Verführung zu warnen, halte ich für heilige Pflicht; denn die niedrigsten Buhlerinnen pflegen sich gewöhnlich da einzufinden, zu tanzen, und durch mancherlei Kunstgriffe auch junge unerfahrne Seelen ins Verderben zu locken. Mancher junge Mann hat da wohl schon seine Unschuld, seine Ruhe und Zufriedenheit verloren, mancher Zweikampf, der die unglücklichsten Folgen hatte, ist da wohl schon angestiftet!

Nicht viel besser ist es zu Bovenden, einem hessischen Flecken, eine halbe Stunde von Weende, in dem ersten an der Chaussee liegenden Wirthshause. Nur soll hier der Wirth das Prellen noch besser verstehen, als Jordan und Köhler. Oft hat man hier schon schädliche Zusammenkünfte von Ordensbrüdern und Hazardspielern unter den Studenten entdeckt, die denn der Strafe des akademischen Gerichts nicht entgiengen. In dem zweiten

Wirthshause bei Ahlborn findet man alles weit besser. Man trift da einen höflichen aber auch ehrlichen Wirth an, und wird äußerst billig behandelt.

Von Bovenden geht es über das hessische Dorf Angerstein nach Nörten, eigentlich hinter Nörten nach dem sogenannten Hardenbergischen Wirthshause, oder, wie der Student sagt, nach der dicken Mama. So nennt man nämlich des Wirths Frau, wegen ihrer außerordentlichen Korpulenz. Auch der Bauch ihres Mannes, der Schmidt heißt, hat nicht minder einen respektabeln Umfang. Beide sind nach Wirths Manier recht gesprächig, und besonders weiß sich die dicke Frau recht in den Studententon zu schicken. Obgleich hier die Musensöhne wohl manches vornehmen, was nicht recht ist, und welches von Seiten des akademischen Gerichts eine strenge Ahndung verdiente, so kann man doch dem Wirthe eben nichts von Prellerei nachsagen.

Sehenswerth ist nahe bei diesem Orte das gräflich Hardenbergische Schloß, besonders der dazu gehörige Garten, der für jedermann offen steht. Der Weg dahin geht rechts um das genannte Wirthshaus. Der Garten ist in englischem Geschmack angelegt, Lustwäldchen und Blumengärten, rauschende

Bäche und stille Seen wechseln auf die angenehmste Weise mit einander ab. Ist man am Ende des Gartens, so führt eine Thür wieder ins Freie, und von da geht der Weg auf eine Anhöhe, über welche die Ruinen des alten Schlosses Harden-berg noch weit unbeschädigter, als die Gleichen und Plesse, ihr Haupt emporheben. Oben bietet sich dem Auge ein schöner Prospekt dar, und es wird gewiß keinem gereuen, die Tour nach Nörten gemacht zu haben, wenn er den Hardenbergischen Garten und das alte Schloß nicht zu besuchen vergißt. Das wohlschmeckende Hardenberger Bier, das man in dem Wirthshause erhält, gewährt dabei dem Leibe eine schöne Erquickung.

Findet man in dem Wirthshause Gesellschaften von Musensöhnen, so mische man sich nicht dazwischen, man müßte denn Bekannte darunter haben, von deren sittlichem Wandel man schon vortheilhafte Proben hatte.

Ueber dem Wirthshause sieht man links von der Chaussee ab einen Fahrweg über eine Brücke, und dann auf eine mit Holz bepflanzte Anhöhe zuführen, welcher seine Richtung nach dem Landstädtchen Moringen nimmt, wohin auch oft Studenten Wallfahrten anstellen. Dieser Ort ist zwei

kleine Meilen von Göttingen. Hat man Nörten zurückgelegt, — obgleich man noch auf nähern und angenehmern Wegen dahin gelangen kann, z. B. von Bovenden über Parensen, Lütgenrode u. s. w. — so geht man auf dem obigen Wege fort, kömmt durch eine kleine Holzecke, und nach einer kleinen halben Stunde an dem Dorfe Bärensen vorbei, welches man linker Hand liegen läßt. Von da wendet man sich rechts, geht durch das Dorf Großenrode, von wo aus ein gerader kaum eine Stunde langer Weg nach Moringen führt, nachdem man in einer angenehmen Gegend ein Vorwerk Holtensen, und eine Papiermühle zurückgelegt hatte.

Es herrscht ein recht geselliger Ton in Moringen, und jedem Studirenden wird es gewiß leicht, bei den angesehensten Familien Zutritt zu erhalten. Diese bestehen aus den Mitgliedern des Raths, aus den dortigen Predigern, Offizieren, Kaufleuten u. s. w. Doch muß ich, muß Jeder, der da bekannt ist, leider! gestehen, daß fast alle Moringer Frauenzimmer, deren Anzahl beträchtlich ist, von einer äußerst schädlichen Kokketterie angesteckt sind. Fast alle sind sie in ihren Bemühungen Eroberungen zu machen unerschütterlich. Ein Paar leidliche Gesichter sind wohl dazwischen, die man

hübsch nennen könnte, und deren Stolz mit ihren wenigen körperlichen Reizen freilich etwas abstechend ist; allein es geht auch weit, wie diese armen Geschöpfe von den übrigen — Häßlichen beneidet werden. Wenn nun eine Anzahl Damen zu freundschaftlichen Spielen oder Tänzen versammelt, und gar ein Paar Studenten in ihrer Mitte sind, o dann ist der Freude kein Ende, und jede glaubt das Herz eines Musensohns gefesselt zu haben, obgleich dieser gewöhnlich ganz andere Gegenstände hat, oder sich, auf eine freilich elende Weise, ein Vergnügen daraus macht, die thörichten Mädchen aufzuziehen. So kann es denn auch wohl gekommen seyn, daß sie die Hand manches redlichen Mannes zurückstießen, weil sie sich auf die eines jungen Windbeutels Hofnung machten, oder ihr Herz bald diesem bald jenem schenkten. Und in dieser Hofnung veralterten sie. In andern kleinen Städten soll zwar eben die Kokketterie und thörichte Männersucht unter den jungen Frauenzimmern herrschen, aber doch nicht in dem Grade, wie in Moringen.

Merkwürdigkeiten findet man in Moringen nicht, außer daß das dortige berühmte Waisenhaus ein schönes massives Gebäude ist, und einen artigen Garten hinter sich hat. Vor ein Paar Jahren

aber sind die Waisenkinder Moringens in den Hannövrischen Landen vertheilt, und das Haus ist zu einer Ruckelrüben-Zuckerfabrik bestimmt worden. Das Städtchen ist sonst ganz niedlich, die Häuser gröstentheils neu, weil vor mehrern Jahren der Ort einmal in die Asche gelegt und wieder aufgebaut wurde. Die Strassen sind fast durchgehends gerade.

Wer in einer edeln Absicht einmal eine Wanderung nach Moringen anstellt, und das Glück hat, in einen mit jungen Frauenzimmern vermischten fröhlichen Zirkel zu gerathen, dem gebe ich wohlmeinend den Rath, den Damen nicht zu viele Aufmerksamkeit zu bezeigen, wenigstens einer nicht mehr, als der andern, auch ihnen nicht zu vielen Weihrauch zu streuen, besonders wenn das Herz nichts dabei fühlt. Die armen Dingerchen bilden sich sonst gleich ein, man hätte ernsthafte Absichten auf sie; sind auch wohl im Stande den Mann, der sie auszuzeichnen schien, hernach öffentlich für ihren Cicisbeo zu erklären, wenn der Mann gar nicht an so etwas denkt.

Ueber die Reisen, die die Studenten nach dem Harz, nach Heiligenstadt, Münden, Kassel, Nordheim u. s. w. anstellen, will ich weiter nichts erwähnen, als daß ihr Zweck gewöhnlich

etwas Niedriges zum Grunde hat, besonders die Reise nach Heiligenstadt und Kassel, daß da oft der Wechsel zu einem ganzen Vierteljahr in ein Paar Tagen durchgebracht wird, daß dann Schulden gemacht werden, und der Schritt zu einem großen Unglück, z. B. heimlicher Entweichung, oft die Folge davon ist. Fern sei von jedem Edeln ein solches liederliches Leben! Ein anderes ist es, wenn eine Anzahl Freunde sich in Ferien zu einer Reise verbinden, deren Zweck blos Nutzen und Vergnügen ist, z. B. nach Kassel und dem Harz.

Wir wollen nun nicht mehr in einer so weiter Ferne von Göttingen herumschwärmen, sondern uns lieber näher dabei aufhalten.

Allgemein beliebt ist der Spatzirgang in dem Ulrichschen Garten, ein Paar Schritte von dem Albanerthore entfernt, so wohl für Studenten, als für Professoren und Handwerker. Der Garten ist nicht groß, hat aber ein recht artiges Lustwäldchen, worin mancherlei Wege einander durchkreuzen, und eine Menge Lauben die Gehenden zu freundschaftlichen Mahlen einladen. Auf einem freien Platze, wo gewöhnlich die Prager eine angenehme Musik machen, steht Bürger's, des unsterb-

lichen Dichters Monument, in allegorischer Gestalt. Die Göttin der Musen bekränzt das Haupt des Entschlafenen, und blickt weinend auf die Lorbeeren. Dies Denkmal ist in Kassel verfertigt und kostet 300 Thaler. Es hätte wohl können etwas besser seyn. Bekanntlich wurde für das Monument gesammelt, und da kamen etwa 500 Thaler heraus. 300 bekam der Künstler, und 200 die Kinder des Seligen. Und da war also der Ueberschuß doch recht gut angewandt.

In dem Ulrichschen Hause neben dem Garten befindet sich ein schöner Saal, worin des Sonntags getanzt wird. Tugendhafte Frauenzimmer scheuten sich immer mit in die Gesellschaft zu gehen, (außer wenn es eine geschlossene war,) weil sie gewöhnlich von liederlichen Dirnen verunehrt wurde. Und obgleich Ulrich den lobenswerthen Vorsatz faßte, diese aus seinem Saale herauszuschaffen, auch wirklich Hand daran legte, so schlichen sich doch immer wieder welche hinein und wurden von Musensöhnen, die der Akademie Schande machten, nicht blos beschützt, sondern sogar wieder hereingezogen, wenn der Wirth sie heraustransportirt hatte. Um Lärmen zu vermeiden, mußte dieser denn wohl still schweigen. Ich habe aber gehört, daß er ins künf-

tige andere Maasregeln nehmen will, seinen Plan, nur Frauenzimmer von unbescholtenem Rufe zuzulassen, durchzusetzen. Ich wünsche ihm Glück dazu; alsdann haben die Einwohner und Studirenden der Stadt einen Ort des Vergnügens, der ihnen gewiß wenig von der Art zu wünschen übrig läßt. Auch Essen und Trinken erhält man recht gut, und zu ziemlich wohlfeilen Preisen.

Da es oft nicht zu hindern ist, daß in einer zahlreichen Gesellschaft Zank auch wohl Schlägerei entsteht, weil doch fast immer ein Stänker und Ruhestörer dazwischen ist, welches auch noch oft bei Ulrich der Fall war, so thut man am besten, wenn man nicht durch die geringsten Worte sich mit hineinmischt, sondern sich lieber so lange entfernt, bis der Handel geschlichtet ist. Bei unruhigen tollen Köpfen ist es oft leicht, durch das geringste widersprechende Wort, oder durch die mindeste unzufriedene Miene, glühende Kohlen auf ihr Haupt zu sammeln, und sie vor Wuth schäumend zu machen.

Zuweilen halten auch die Professoren Pikeniks auf dem Ulrichschen Gartenhause; sonst hatten auch die Freimaurer ihre Logen daselbst, ehe ihre Zusammenkünfte verboten wurden.

Viel

Viel Vergnügen macht der Spaziergang nach der Walke- und Stegemühle, die nordwestlich eine Viertelstunde von Göttingen liegen. Vom Grohnderthore an geht man ganz auf Wiesen dahin. Bürger und Studenten belustigen sich da wechselsweise beim Kegelspiel. Der Walkemüller führt auch zugleich die Wirthschaft, läßt sich aber seine Sachen theuer genug bezahlen, besonders wenn er Studenten vor sich hat. Ein redlicher Wirth macht darin keinen Unterschied.

Von diesen Mühlen kann man nach dem Dorfe Roßdorf, und von da wieder nach der Rasemühle kommen. Lezterer Ort hat eine recht romantische Lage. Vor dem schönen Hause liegt in einem Grunde, ringsherum von Hügeln eingeschlossen, ein Obstgarten und darin eine Quelle, die einen See bildet, woraus die Mühle ihr Wasser erhält. In dem Saale des Hauses sind an Sonntagen gewöhnlich Bauern aus den nahe liegenden Dörfern versammelt, und tanzen da.

Geht man aus dem Grohnderthore und wendet sich rechts, so gelangt man auf eine grüne Wiese, Masch genannt. Ihr Umfang beträgt beinahe eine halbe Meile. Geht man vom Grohnderthore an die Diagonale der Figur des Masches, so kommt

man nach einer Viertelstunde auf die Maschmühle, und wenn man seinen Weg hinter der Mühle nach derselben Richtung fortsezt, so gelangt man bald auf eine Anhöhe, die man den Hagen nennt. Ersteigt man sie, so genießt das Auge den herrlichsten Anblick. Südlich bildet der grüne Masch die schönste Ebene, und an den Gränzen desselben liegt Göttingen, rings herum mit mehrern Reihen Bäumen eingefaßt. Oestlich erblickt man vor sich bunte Fruchtfelder; der Heimberg, auch mit dergleichen versehen, liegt in gerader Linie aufgethürmt da; nördlich sieht man Weende, Bovenden, Nörten u.s.w., und hin und wieder einzelne Gebäude, Dörfer und Mühlen. Am Fuße des Hagens schlängelt sich die Leine unter dem Schatten dichter Weidenbäume dahin, und macht das Modell zu einer Schweizergegend vollkommen. Der fröhliche Schäfer mit seinen blökenden Heerden durchstreift unten die grüne Weide, und pfeift auf einem Grashalm sein munteres Liedchen.

Ehe ich in die Stadt zurückkehre, will ich noch eines jährlichen Bürgerfestes außerhalb derselben erwähnen, woran auch die Studenten reichlichen Antheil nehmen. Ich meine den sogenannten Schützenhof. Er fällt immer ins Ende des Juli, und

dauert vier Tage. Das Schützenhaus liegt außerhalb der Stadt am Stadtgraben, zwischen dem Weenderthore. Es ist ein altes Haus, oben mit einem plumpen Saale, worin getanzt wird. Hinter dem Hause ist ein grüner Platz für die Schützen, und für die Zuschauer; auch befinden sich darauf Buden, worin mancherlei Sachen mit Würfeln ausgespielt werden.

Die ganze Feierlichkeit hat gar nichts Anziehendes und Merkwürdiges, außer daß des Abends beim Tanzen mancherlei sich ereignet, welches für die Studenten oft üble Folgen hat. Es pflegen sich nemlich des Abends viele Musensöhne da einzufinden, welche theils die Bürger und ihre Frauenzimmer necken wollen, theils unter sich selbst Zank anstiften, theils auch mit liederlichen Mädchens tanzen. Lezteres darf aber nicht auf dem Saale unter den Bürgern geschehen, sondern es wird ihnen ein besonderes Zimmer eingeräumt. Kein redlicher Student geht in diese Gesellschaft, und wenn er gerne tanzen will, so mischt er sich lieber mit Artigkeit zwischen die Bürger, die auf dem Saale tanzen, nachdem er mit Höflichkeit eins ihrer Frauenzimmer aufgefordert hat. Doch ist auch dies nicht immer rathsam, weil der Saal gewöhnlich so sehr mit Tän-

zern angefüllt ist, daß es bei der so sehr verdorbenen Luft, für die Gesundheit oft äusserst nachtheilige Folgen hat. Schlägereien zwischen rüden Studenten und groben Bürgern, oder den Universitätsjägern, welche Ruhe halten sollen, geht fast immer da vor, und Gefängnisstrafe desjenigen, der vor dem akademischen Gericht verklagt wird, ist die gewöhnliche Folge davon. Wer also ganz vom Schützenhofe wegbleibt, entbehrt oft viele Unannehmlichkeiten, und entgeht mancher Gefahr.

In der Stadt selbst ist das Böderkersche Haus ein Ort, wo zuweilen von Professoren ein Ball gegeben wird. Das Haus ist neu gebaut, und der Saal groß und vortreflich. Nur ein Paar Schritte trennt ihn von der Jakobi-Kirche, und dies war ein Grund, warum die Geistlichkeit lange gegen die Erbauung desselben protestirte. — Nur diejenigen Studirenden dürfen der Lustbarkeit auf diesem Saale mit beiwohnen, welche dazu invitirt sind. Bekanntschaft derselben mit anwesenden Professoren wird da immer vorausgesezt.

Auch die Kaufleute haben auf dem Kaufhause zuweilen unter sich geschlossene Pikeniks, wozu jedoch auch viele Studenten und Offiziere zugelassen werden. Eben so ist auch ein Billiard-Saal daselbst.

Nicht minder oft ziehen die angesehensten Bürger unter den Handwerkern Gesellschaften zusammen, und belustigen sich mit Tanzen. Handwerksbursche werden nicht zugelassen; Studenten hingegen erlaubt man oft die Theilnehmung an dem Vergnügen. Weil aus diesen Zirkeln alle Etikette, alle Steifigkeit verbannt ist, so kann man da auf die ungezwungenste Art, aber mit Bescheidenheit, recht lustig seyn. Nur muß man vorher die Zirkel wohl zu unterscheiden wissen, damit man nicht in einen gerathe, wo grobe Bäcker, Maurer u. s. w. es ihre angelegentlichste Sorge seyn lassen, sich dick zu saufen, und dann die Ruhe, das Vergnügen der ganzen Gesellschaft zu stören.

Nur sehr bemittelte Musensöhne versammeln sich oft in der Krone, speisen da, und geben zuweilen Koncerte. Wer dies thut, der muß auch wissen, daß er Geld im Sacke hat. Denn der Mittags- oder Abendtisch, welcher wirklich vortreflich ist, kostet monatlich jeder Person acht Thaler, ohne Wein, den man doch auch nicht darf fehlen lassen. Die minder Begüterten haben in der Stadt andere Häuser, wo sie auf ähnliche Art sich die Zeit vertreiben, z. B. in dem Universitätskeller, im Weinkeller, auf dem Kaufhause, bei Michaelis u. s. w.

Drittes Kapitel.

Einiges über die bürgerliche Verfassung der Stadt.

Obgleich in Göttingen die jährlichen Abgaben der Bürger für ihre Person und ihr Eigenthum ziemlich beträchtlich, und in den hannövrischen Landen wohl stärker, als in den übrigen deutschen Provinzen sind, so findet man doch viele bemittelte Leute daselbst, und im Durchschnitt kann man die Stadt gewiß wohlhabend nennen. Für die ärmste Klasse der Einwohner ist auch auf eine wohlthätige Weise gesorgt. Der würdige Superintendent Wageman, Prediger zu St. Marien, übernahm das mühsame Geschäft, Direktor des Armenwesens zu seyn, und unter seiner Hand erhielt die Kasse für die Armen einen beträchtlichen Zuwachs. Sie hat ihre Existenz verschiedenen weisen Einrichtungen zu verdanken. Wöchentlich leisten alle Bürger nach ihrem Vermögen beliebige Beiträge, die sie in Büchsen unter einander selbst einsammeln, und sie dann an Wagemann abliefern. An Jahrmärkten muß auch von fremden Kaufleuten dazu beigetragen werden; bei

Hochzeiten von den Hochzeitsgästen. Auch viele Strafgelder werden dazu angewandt, so wie auch der Betrag der Klingenbeutel aus den Kirchen u. s. w. Bettelei in der Stadt wird nicht gelitten; jeder Bürger ist verbunden den Bettler abzuweisen, und ihm zu sagen, daß er sich an den Superintendenten Wagemann wende. Es schleichen sich aber doch mancherlei Unordnungen von der Art ein. Die Waisenanstalt ist innerhalb zwölf Jahren sehr heruntergekommen, die Zahl der Waisen, die darin aufgenommen werden, vermindert sich jährlich, so wie auch die Gaben der Wohlthäter; vielleicht weil diese des Superintendenten Wagemann's Anstalt mehr zufliessen lassen.

Die Polizei ist wohl noch etwas von der wünschenswerthen Vollkommenheit entfernt, obgleich viele würdige und gelehrte Männer, z. B. Hofrath Meiners und Beckmann, Superintendent Wagemann und Leibmedikus Stromeier, das Ruder derselben führen, und wöchentlich ein Paarmal auf dem Rathhause deshalb Sizungen halten. Ich will nicht geradezu behaupten, daß in derselben noch Mißbräuche herrschen; nur folgende Geschichte, die vielen Vernünftigen auffallend war, könnte leicht zu dergleichen Muthmassungen führen.

Vorigen Sommer war ein liederliches Weibsbild aufgefangen, und in die sogenannte Schaarwache unter das Rathhaus gebracht. Als sie entlassen wurde, hatte man sie mit Stroh bekränzt, ihr ein Kind von Stroh in den Arm gelegt, und sie so auf der Strasse Jedermann Preis gegeben. Die ungezogene Jugend lief nun von allen Seiten zusammen, stürmte, von Erwachsenen und selbst von den Häschern, die dabei waren, angetrieben, auf das arme Geschöpf, das freilich viele Strafe verdiente, los, warfen es mit Koth und Steinen, und verfolgten es weit zum Thore hinaus. "Nun macht damit, was ihr wollt," sagten die Gerichtsdiener und Häscher, als sie vor dem Thore zurückkehrten, und dem Mädchen mit einem Tritt in die posteriora Lebewohl sagten. Der rohe Pöbel ließ sich dies nicht zweimal gesagt seyn, und verdoppelte vielfältig die Steinwürfe, bis die Hure blutig in einem Graben liegen blieb. — Ich überlasse es nun Jedem selbst über diesen Vorfall zu moralisiren.

Die Strassen werden übrigens reinlich gehalten, und die nächtlichen Visitationen in Wirthshäusern sind ebenfalls recht lobenswerth. Punkt zehn Uhr wird jede Versammlung, sowohl von Studenten als Bürgern auseinander getrieben. Des Sonn-

tags während dem Gottesdienste darf kein Kaufmann, kein Bäcker u. s. w. etwas verkaufen.

Seit einem Jahre hat man sich auch bemüht die Feueranstalten zu verbessern. Die Sprützen befanden sich nun wohl immer in einem guten Zustande, allein gewöhnlich fielen bei Feuersbrünsten viele Unordnungen vor, die man durch folgendes Verhalten inskünftige zu verhüten sucht: Eine Menge Leute, die man Retter nennt, sind dazu ausersehen, die Sachen aus den Häusern zu schleppen, und haben zu Aufsehern eine Anzahl der angesehensten jungen Bürger, die sich durch weise Kokarden von andern unterscheiden. Die Retter dürfen von weiter niemand, als von diesen Männern Befehle annehmen. Die Sachen werden insgesamt in die Kirche gebracht, welche dem Unglücksorte am nächsten liegt. Eine gewisse Anzahl Bürger hat seine eigne Sprütze zu versehen, die wieder von Aufsehern befehligt werden. Auch gehört zu jeder Sprüze ein Sattlermeister, welcher den Schlauch, im Fall einer Beschädigung, gleich verbindet. Daß auch die Soldaten mit Ordnung halten müssen, versteht sich von selbst.

Reguläres Militär liegt jezt nicht in Göttingen, sondern ein Garnison-Bataillon, welches aus lauter noch dienstfähigen Invaliden besteht. Vor zwei Jahren wurden nämlich zwei Infanterie Re-

gimenter, das 9te und 12te reducirt, und andere Regimenter damit completirt. Statt der eingegangenen Regimenter wurden die Invaliden, die Pension bekamen, und noch dienen konnten, bei Verlust ihrer Pension aufgefordert, zusammen zu kommen; und da brachte man zwei Regimenter, jedes von 1000 Mann zusammen, wovon ein Bataillon in Göttingen liegt. Da sie zu ihrer Pension nur wenig Zulage bekommen, so kann man leicht einsehen, daß die Kriegskasse bei der Veränderung beträchtlich gewonnen hat. Warum aber eben Göttingen das Loos traf, ein eben nicht glänzendes Korps als Garnison zu erhalten, daran war hauptsächlich die Ermordung des Herrn von Hahn's aus Kurland, durch den Fähndrich von Helmold schuld.

Oft schon hatten Studenten und Offiziere unter einander Streit angefangen, der sich fast immer mit blutigen Köpfen endigte; und als einmal des Abends in den lezten Tagen des Decembermonats 1798 drei junge zanksüchtige Offiziere, von Helmold, von Schlüter und Schlözer (ein Sohn unseres berühmten Statistikers) von Wein berauscht, und von einem falschen Ehrgeiz beseelt über die Weenderstrasse gehen, und ihnen der Student von Hahn begegnet, so wissen sie wegen des Gassenrechts bald Gelegenheit zu finden mit ihm Streit

anzufangen, und ihn gegen sich zu erbittern. Als ihnen Hahn mit einigen Worten das Unerlaubte ihres Betragens vorwirft, ziehen sie, die mit auf Ordnung sehen, und Schlägerei verhüten sollten, ihre scharf geschliffene Degen, hauen auf den Wehrlosen ein, und Helmold versetzt dem Unglücklichen den schrecklichen Hieb, der ihm den Kopf spaltete, und nach zwei Tagen das Leben raubte. Schlözer und Schlüter waren ein halbes Jahr im Arrest, und Helmold wurde auf zehn Jahr nach der Festung Hameln gebracht. Um in der Folge mehr dergleichen Unglück zu verhüten, da Schlözer, der unruhigste und wildeste Kopf unter dem ganzen Regimente Sachsen Gotha, der Strafe ohngeachtet, mancherlei Drohungen ergehen ließ; so nahm man die alten verständigen Krieger in die Stadt, die keinen jugendlichen Begrif von Ehre, und bei jeder Gelegenheit den Studenten auszuweichen die angemessendste Ordre haben. Seit der Zeit sind auch unter den Studenten wenig Unordnungen vorgefallen.

Viertes Kapitel.

Von den Lehrern der Universität, und ihren Vorlesungen.

Fast vom Anfange der Stiftung der Georgia Augusta an, hat sie den Ruhm einer der besten deutschen Universitäten mit Recht behauptet. Sie wurde mit den ausgesuchtesten Lehrern besetzt, wozu besonders der unsterbliche Münchhausen unendlich viel beigetragen. Da die Professoren gewöhnlich nicht blos eine bessere Besoldung, als auf andern Akademien, erhalten, sondern auch für ihre Vorlesungen sich mehr bezahlen lassen, so war dies wohl der hauptsächlichste Bewegungsgrund, warum berühmte Lehrer einer auswärtigen Universität, ihr dasiges Lehramt, mit dem zu Göttingen so gern vertauschten. Den Gesetzen nach, sagt man, sollten die besoldeten Professoren eigentlich ihre Hauptkollegia öffentlich, das heißt, ohne Bezahlung lesen; allein dies geschieht leider! nicht, und nur wenige geben wöchentlich ein Paar Stunden unentgeldlich.

Der festgesetzte Preis für ein halbjähriges Kollegium ist eine Pistole; nur die Praktika der Juristen,

Mediziner und Mathematiker kosten zwei bis drei Louisd'or. Wo dies geschieht, werde ich unten bei der Anzeige der Vorlesungen angeben. Für Privatissima läßt man sich mindestens zwölf Louisd'or halbjährig bezahlen. Sind mehrere Zuhörer da, so theilen sich die in der Summa, und das Privatissimum ist dann für Jeden minder kostbar. — Ich werde nun nach der Ordnung der Fakultäten und nach ihrem Range, von jedem Lehrer einzeln handeln.

I. Theologen.

Gottlieb Jakob Plank,

Konsistorialrath und Doktor.

Dieser Gelehrte hat den ersten Rang in der Fakultät, und macht auch der Georgia Augusta viele Ehre. Er ist ein Mann von edeln Grundsätzen, und ohnstreitig einer der ersten Theologen in Deutschland. Seine Vorlesungen sind hauptsächlich: theologische Encyklopädie, oder Anleitung zur Kenntnis der Grundsätze, der Quellen, der Geschichte, und der Methode aller theologischen Wissenschaften; Kirchengeschichte und historische und vergleichende Darstellung der dogmatischen Systeme, wobei er seine eignen Kompendien zum Grunde legt. Sein Vortrag ist deutlich, nur seine Aussprache will Vielen nicht gefallen.

Karl Friedrich Stäudlin,
Doktor.

Dieser gründliche Theologe, wovon seine verschiedenen gelehrten Arbeiten hinlänglich zeigen, ist auch zugleich ein wahrer Menschenfreund, der gern, wo er kann, seinen Nebenmenschen, besonders armen Studirenden, unter die Arme greift. Er hält exegetische, philosophische, historische und symbolische Vorlesungen über die Dogmatik; exegetische Vorlesungen über verschiedene Theile des neuen Testaments. Sein Vortrag ist gut, und was er sagt, trägt den Stempel gründlicher Gelehrsamkeit. Sonst predigte er auch in der Universitätskirche mit dem grösten Beifalle; seine schwächliche Gesundheit hinderte ihn leider! damit fortzufahren.

Christoph Friedrich Ammon,
Doktor und erster Universitätsprediger,

ist besonders als berühmter Kanzelredner rühmlichst bekannt. Ein guter freundlicher Mann, der wegen seines höflichen liebreichen Betragens nicht blos von den Musensöhnen, sondern auch von den Bürgern der Stadt aufrichtig geschätzt wird. Er liest Dogmatik, religiöse Moral des Christenthums und hält Uebungen in Predigten. Sein Vor-

trag ist rein und deutlich. Besonders sind seine Predigtübungen für junge Theologen von dem größten Nuzen, und wer als Prediger sich nach Ammon bildet, der wird seinem Stande gewiß recht viele Ehre machen.

Privatlehrer.

Johann August Christian Nöbling, Magister und Pastor zu St. Albani,

hält Examinatoria über Dogmatik nach Morus, lehrt Pastoraltheologie nach Niemeyer's Handbuche für praktische Religionslehrer, wobei seine Zuhörer Sonntags, einer nach dem andern, in dem öffentlichen Krankenhause Predigten halten, und auch Krankenbesuche anstellen. Imgleichen handelt er über Pastoralkonferenzen, in welchen theils wichtige, aus der gesammten praktischen Theologie entlehnte, Fragen zur gemeinschaftlichen Beantwortung vorgelegt, theils einzureichende Kasual-Reden, z. B. Warnungsreden vor dem Meineide u. s. w. beurtheilt werden. Nüzlich sind allerdings alle Kollegia des Mag. Nöbling's; er trägt auch alles so vor, daß es ihm Ehre macht, und daher ist auch sein Verdienst um unsere Akademie nicht geringe. Als Prediger zollt man ihm ebenfalls gerechten Beifall.

Johann Christoph Gräffe,
Doktor der Theologie und Philosophie, und Prediger zu St. Nikolai.

Als Doktor der Theologie hat ihm die Helmstädter theologische Fakultät das ehrenvolle Diplom geschickt. Dieser Mann verdient nicht blos als Gelehrter, sondern auch als Mensch die Hochachtung eines jeden Rechtschaffenen. Als ersterer hat er sich im katechetischen Fache sehr hervorgethan, wobei er auch keine geringen Beweise seiner großen Kenntnisse in der neuern Philosophie an den Tag gelegt hat. Als Pastor liebt er seine Gemeine und alle Menschen, wie ein Vater seine Kinder liebt, und obgleich er von Eltern ohne Stand und Vermögen geboren wurde, so ist doch kein Funken von Hochmuth in seiner Brust, sondern nur das edelste Herz in derselben zu finden. Es ereignet sich kein Unglück in seiner Gemeine, das er nicht zu mindern, man findet keinen Verirrten und in Laster Gesunkenen, den er nicht wieder zurechtzuweisen, und zur Tugend zurückzuführen sich bemühte. Daß er dadurch wohl manches schwarze Herz wider sich erbittere, kann man leicht denken. Der Rechtschaffene wird ihn stets innig verehren. — Er liest Katechetik, nach seinem eignen meisterhaften Grundrisse, theoretisch und praktisch; auch über Kant's Kritik der reinen

nen Vernunft hält er Vorlesungen. Sein Vortrag in seinen Kollegien sowohl, als auch auf der Kanzel, ist zweckmäsig und allgemein faßlich.

Christian Wilhelm Flügge,
zweiter Universitätsprediger.

Ein guter und geschickter junger Mann, wovon unter andern seine dem Publikum mitgetheilten gelehrten Arbeiten zeigen. Er liest hauptsächlich Geschichte und Literatur der theologischen Wissenschaften; auch allgemeine und besondere Religionsgeschichte. Er ist auch ein recht guter Prediger, und berechtigt noch zu größern Hofnungen.

Gottlob Wilhelm Meyer,
Magister und Repetent.

Dieser junge Mann von vieler Gelehrsamkeit liest über auserlesene Stellen des alten Testaments mit vielem Beifalle. Man kennt ihn auch als Schriftsteller von einer vortheilhaften Seite, und als Student erhielt er vor einigen Jahren von der theologischen Fakultät einen königlichen Preis. Die von ihm errichtete theologische Gesellschaft ist für junge Theologen von dem größten Nutzen; diese müssen nemlich über ein aufgege-

benes Thema Ausarbeitungen liefern, welche durch-gesehen und kritisirt werden.

Johann Berger,
Magister und Repetent,

liest über Religionsphilosophie und über die katholischen Briefe.

Andere theologische Vorlesungen, die von Professoren der Philosophie gehalten werden, wird man unter den Philosophen bei Eichhorn, Tychsen und Eyring finden.

II. Juristen.

Johann Stephan Pütter,
geheimer Justizrath.

An der Spitze der Rechtsgelehrten steht der geheime Justizrath Pütter, wegen seiner großen juristischen Gelehrsamkeit eben so wohl, als wegen seiner Religiosität dem Auslande rühmlichst bekannt. In Deutschland ist er gewiß der erste Lehrer des Staatsrechts, und wie viele der größten deutschen Rechtsgelehrten sind nicht durch ihn groß geworden! Der große Reichthum des würdigen Greises und die unbeschreibliche Pünktlichkeit und Genauigkeit, die in seinem Hauswesen sowohl, als in seinen Geschäften herrscht, haben oft das lügenhafte Gerücht veranlaßt, daß Geiz seine Schritte leite, daß er manchen ar-

men Studenten Unterstützung abgeschlagen, daß manche blutige Thräne über seine Unbarmherzigkeit geweint sey. Schon so etwas von Pütter zu denken wäre große Sünde, vielmehr es selbst durch Worte zu äussern. Wer ihn genau kennt, und durch geheime Quellen manches von seinem Lebenswandel und der Anwendung seiner Mittel erfahren hat, der wird es wissen, wie manchen edeln Armen er, soviel es nöthig war, unterstützte, und wie Viele nicht ihr Glück Püttern allein zu verdanken haben. An jeden Unwürdigen Geschenke zu verschleudern, wird ihm doch kein Vernünftiger zumuthen; so wie er ihm auch das nicht als etwas Unerlaubtes anrechnen wird, daß er nicht mit seinen Gaben prahlt, sondern blos im Stillen Gutes thut.

Seine Kollegia betreffen deutsches Staatsrecht und die praktischen Uebungen, die dem Juristen von Metier so unentbehrlich sind. Für lezteres Kollegium läßt er sich halbjährig zwei Pistolen bezahlen; doch giebt er es gerne denjenigen frei, welche diese Summe nicht ohne Aufopferung weggeben können, und die ihm ihre Umstände nur vernünftig vorstellen.

Hofrath Justus Claproth,

liest ein Processuale Praktikum und ein Relatorium, nach seinen Handbüchern. Das Prak-

tikum kostet ebenfalls zwei Louisd'or; allein von dem vortreflichen Charakter des besonders in der praktischen Rechtsgelehrtheit gelehrten und würdigen Claproths, braucht man nicht zu besorgen, daß er einem dürftigen Studenten seine Bitte um ein freies Kollegium abschlage. Seine Kollegien sind für Juristen mit die nützlichsten auf der Akademie, und gewöhnlich machen sie in dem akademischen Kursu den Beschluß. Der Vortrag dieses berühmten Gelehrten ist gut und deutlich.

Justus Friedrich Runde,
Hofrath.

Auch dieser ist ein berühmter Rechtslehrer, und auch als Mensch kenne ich ihn nicht anders, als von Seiten eines rechtschaffenen Charakters. Seinen Zuhörern bezeigt er sich recht dienstfertig, und sein Vortrag ist untadelhaft. Er liest über das Lehnrecht, und über deutsches Privatrecht nach seinen eignen Lehrbüchern.

Georg August Spangenberg,
Professor.

Ein äusserst geschickter Jurist, dem jedoch das Glück, von Seiten seiner akademischen Laufbahn, eben nicht anlächelt. Das von ihm herausgegebene Corpus Juris, welches der verstorbene Gebauer

zuerst anfieng, hat sein Verdienst noch um ein Beträchtliches erhöht, und Jedermann kennt ihn als einen der rechtschaffensten Männer unter den akademischen Lehrern. Die Art seines Vortrags ist freilich nicht recht angenehm, die Sachen selbst aber, die er sagt, tragen das Gepräge tiefer Gelehrsamkeit. Was er sagt, diktirt er seinen Zuhörern in die Feder; diese sind daher im Stande ein vollständiges Heft zu schreiben; und doch ist die Anzahl derselben nur sehr geringe. Längst schon hätte er es verdient, daß man ihm als Hofrath gratulirte. Er liest über die Institutionen und Pandekten.

Johann Peter Waldeck,
Hofrath.

Ein tüchtiger Jurist, der mit vielem Beifalle lehrt, und dessen Charakter sich durch verschiedene Vorfälle in ein vortheilhaftes Licht gesezt hat. Seine Vorlesungen sind: Institutionen und Pandekten.

Friedrich Böhmer,
Professor.

Dieser ist ein Sohn des unsterblichen Rechtslehrers unserer Akademie, der von Seiten eines guten Charakters unsere Hochachtung verdient. Er

liest Institutionen nach Waldecks Handbuche, und kanonisches Recht nach dem seines seeligen Vaters.

Georg Jakob Friedrich Meister, Hofrath.

Ohnstreitig einer der geschicktesten deutschen Rechtsgelehrten, und der edelsten uneigennützigsten Menschen auf dem Erdballe. O Gott! wenn lauter solche Menschen auf Erden lebten, was bliebe uns denn wohl noch zu wünschen übrig! Seine Zuhörer lieben ihn, und die, denen er Wohlthaten erzeigte, beten ihn fast an. — Scheue dich nicht, du Jüngling mit guter Seele, der du Hülfe und Unterstüzung bedarfst, scheue dich nicht, an den vortreflichen jungen Gelehrten dich zu wenden! er hilft dir gewiß, wenn es in seiner Möglichkeit steht, wenn und wo er kann! Daß sein redliches Herz, seine unbegränzte Gutmüthigkeit oft von schlechten Leuten gemißbraucht wird, kann man sich leicht einbilden. Kommt ein junger Mensch zu ihm, und bittet ihn um ein freies Kollegium, so läßt er diesen nicht erst ausreden, sondern gewährt ihm gleich von Herzen sein Gesuch, wenn er nur merkt, was der Mensch vorbringen will. Diese Gutmüthigkeit haben sich manche junge Leute, die nicht unbemittelt waren,

oft zu Nutze gemacht, und das Geld, welches ihnen Meister schenkte, auf die liederlichste Weise verschwelgt. — Er liest über das peinliche Recht nach seinem Handbuche, über das System der Pandekten nach Böhmer's Kompendium. Sein Vortrag ist rein und gut.

Georg Friedrich von Martens, Hofrath.

Dieser Gelehrte ist auch auswärts durch seine Geschäfte bei dem Friedenskongresse zu Rastadt bekannt. Ein schöner edler Mann, von dem besten Herzen und großer Gelehrsamkeit. In seinen Vorlesungen handelt er von dem positiven europäischen Völkerrechte, nach seinem Handbuche in französischer Sprache, von dem Staatsrechte einiger der vornehmsten europäischen Reiche und von dem Handelsrechte, vornemlich dem Wechsel- und Seerechte, gleichfalls nach seinen eignen Kompendien. Auch stellt er über das Völkerrecht praktische Uebungen an. Sein Vortrag ist eben so angenehm, als sein Betragen im Umgange sehr fein und liebreich ist.

Gustav Hugo,
Professor.

Ein sehr geschickter junger Mann, der in der Folge noch weit mehr verspricht. Er lehrt mit vielem Beifalle die Encyklopädie des gesammten Rechts, die Literärgeschichte des bürgerlichen Rechts, das Naturrecht, und das System der Pandekten.

Günther Heinrich von Berg,
ausserordentlicher Professor.

Ein recht guter und geschickter junger Rechtslehrer. Er liest Geschichte des deutschen Reichs, und Territorial-Staatsrecht nach Roth; ingleichen den Reichsproceß, worüber er auch praktische Uebungen anstellt, nach seinem eignen Handbuche.

Justus Christoph Leist,
ausserordentlicher Professor.

Dieser junge Gelehrte, der einst bei seinem eisernen Fleiße der Stolz der Universität zu werden verspricht, hat unstreitig mit unter allen Lehrern der Jurisprudenz den angenehmsten Vortrag, und seine große Anzahl Zuhörer, da er deren in einer Stunde oft ein Paarhundert hat, — welches bei einem so

jungen Lehrer etwas Ungewöhnliches ist — zeigt von dem großen Beifalle, den man seinen Lehrstunden giebt. Seine Vorlesungen erstrecken sich über das kanonische Recht, das gesammte Chur-Braunschweig. Lüneburgische Recht, die Geschichte des deutschen Reichs, mit Rücksicht auf innere Geschichte des Staats- und Privatrechts.

Privatlehrer.

Wilhelm Thoms,
Doktor.

Ein geschickter Jurist, liest kursorisch über die Pandekten, und ist immer zu Repetitionen und Examinatoriis erbötig.

Johann Anton Ludwig Seidensticker,
Stadtsyndikus und Doktor.

Ein verdienstvoller junger Gelehrter, der sich auch als Schriftsteller rühmlichst bekannt gemacht hat. Er hält über das System der Pandekten, und über die Theorie des gemeinen bürgerlichen Processes Vorlesungen. Es wird gewiß Niemand seine Kollegia unbefriedigt verlassen.

er noch weit mehr, und ich wünsche von Herzen, daß seinen Unterricht recht Viele benutzen mögen.

Den Professor Schönemann, der auch über Jurisprudenz liest, suche man unter den Philosophen.

III. Mediziner.

Heinrich August Wrisberg, Hofrath,

hat den ersten Rang in der medizinischen Fakultät. Als Gelehrter macht er der Akademie viele Ehre; und wer wird ihn nicht als einen der ersten Männer im Fache der Anatomie kennen? Er ist auch als Mensch dienstfertig und angenehm im Umgange.

Er hält anatomische Demonstrationen, giebt praktische Anweisung zur Zergliederungskunst, liest Angiologie, über die Lehre von den einsaugenden Gefäßen, gerichtliche Arzneikunde und medizinische Polizei. Auch beschäftigt er sich mit einem Reisekollegio, wobei er die schönsten Prospekte und Karten von allen Ländern vorzeigt. Sein Vortrag ist sehr gut, rein und faßlich.

August Gottlieb Richter, Hofrath.

Dieser große Lehrer der Heilkunde, dessen Geschicklichkeiten, besonders in Augenoperationen, auch auswärts von Reichen, so sehr bewundert wird, ist von der Vorsehung mit vielen Kräften ausersehen, sich schon auf Erden in vollem Maaße den Himmel zu erwerben. — O Gott! meine Brust will zerspringen, wenn ich an die vielen blutigen Thränen denke, die von Unglücklichen geweint sind, welche bei barbarischen Aerzten Hülfe suchten und nicht fanden. Sie konnten ihnen helfen, konnten ihr Elend ohne Aufopferung mindern, konnten sie wohl ganz glücklich machen, und wollten nicht, weil die Elenden ihnen nicht die Summe bezahlen konnten, die sie forderten. So mußten die Armen zeitlebens unglücklich bleiben. Schon im grauen Alterthume wußte man es ja, daß blinde Menschen die ärmsten Geschöpfe auf Erden sind. Oft kam ein solcher Unglücklicher vor eines geschickten Arztes Thür, und flehte um Hülfe. Schon der donnernde Ton, womit dieser ihn anredete, schmetterte ihn zu Boden, noch mehr aber der Ausspruch, daß er nur fortgehen sollte, wenn er ihm nicht so und so viele Louisd'or geben könnte. Und wenn der Arme auch alle seine Habseligkeiten, sein ganzes Eigenthum zu ge-

ben versprach, und noch ein Goldstück fehlte daran, fort mußte er.

Wahr ist es, daß, wenn große geschickte Männer aus bloßer Gutherzigkeit Alles umsonst kuriren wollten, was nicht bezahlen könnte, sie zu sehr überlaufen würden; allein man muß doch einen Unterschied unter den Unglücklichen machen, und wenn man weiß, daß ein anderer, der weniger mit Geschäften überhäuft ist, sie nicht zu kuriren vermag, dann ist es heilige Pflicht, seine gesammten Kräfte aufzubieten, den Unglücklichen beizustehen.

Hofrath Richter liest medizinische Chirurgie und specielle Therapie; von letzterer nimmt er im Winterhalbenjahre den ersten Theil, der von den hitzigen Krankheiten handelt, und im Sommer den zweiten Theil, der die chronischen Krankheiten enthält. Für jedes Kollegium läßt er sich zwei Pistolen bezahlen. Richter's Vortrag ist mit der beste, unter allen akademischen Lehrern.

Johann Friedrich Gmelin,
Hofrath.

Der Charakter dieses berühmten Gelehrten ist ganz seinem Stande würdig. Er ist gut, lieb-

reich und gefällig, gern bereit seine Nebenmenschen zu unterstützen, und gegen arme Studirende nicht weniger dienstfertig, als gegen begüterte. Ausser der Arzneimittellehre, liest er über allgemeine Chemie, technische Chemie und Mineralogie. Sein Vortrag ist belehrend.

Johann Friedrich Blumenbach, Hofrath.

Hauptsächlich in der Naturgeschichte einer der ersten Gelehrten in Deutschland. Er liest vergleichende Anatomie, und Physiologie, Osteologie, Naturgeschichte und Mineralogie.

Johann Friedrich Stromeyer, Leibmedikus.

ist ein recht geschickter praktischer Arzt, und einer der uneigennützigsten Männer in Göttingen; sein Charakter ist brav, und gern hilft er dürftigen Kranken ohne Belohnung. Nur hat er in seiner Sprache und in seinem Anstande etwas Rauhes und Unfreundliches, welches nicht leicht Herzen an sich zieht, und freilich bei Kranken, denen oft liebreicher Trost des Arztes so erquickend ist, gern vermißt würde. Sonst ist er gewiß für Göttingen ein recht nützlicher Mann, und Viele verdanken ihm gewiß ih-

re Gesundheit. Er liest specielle Therapie, und hält im öffentlichen Krankenhause klinische Uebungen.

Justus Arnemann, Professor.

Wenn je ein Mann als Gelehrter und Mensch Hochachtung und innige Verehrung verdient, so ist es unser verdienstvoller Arnemann. Bei ihm finden arme unglückliche Kranke immer Zuflucht und Hülfe. Er ist die Güte selbst, und leider! wird sie auch wohl oft gemißbraucht. Als gelehrter Arzt wird er gewiß bald die Stufe erreichen, worauf Richter steht, und die Flehenden haben Gott Lob! bei ihm nicht nöthig, ihre Hülfe heischenden Worte vergeblich zu verschwenden. Schon hat er die glücklichsten Augenoperationen gemacht, und nicht blos arme Kranke ohne die geringste Bezahlung geheilt, sondern ihnen sogar noch freie Medizin, Wohnung, auch wohl Essen und Trinken, gegeben. Wem er helfen kann, weist er gewiß nie zurück, und sollte es auch mit seinem Schaden geschehen. Er hat ein chirurchisches Klinikum errichtet, und auch darin erweist er armen Kranken die grösten Wohlthaten, und seinen Zuhörern den lehrreichsten Unterricht.

richt. Er ist liebreich, gefällig, unterhaltend und angenehm im Umgange, den sich junge Leute leicht bei ihm verschaffen können.

Seine Vorlesungen sind: Arzneimittellehre, gesammte specielle Pathologie und Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten, medizinische Chirurgie, nach seinen geschätzten Handbüchern, und dann ertheilter Unterricht über sein chirurgisches Clinicum. Seine Pathologie und Therapie kostet halbjährig zwei Louisd'or; man hat aber auch dafür zwei Stunden täglich. Daß er armen Studirenden gern das Honorar erläßt, brauche ich wohl nicht erst zu erinnern. Sein Vortrag ist untadelhaft.

Georg Franz Hofmann, Professor,

ist ein in der Botanik nicht ungeschickter Gelehrter, und an seinem Charakter wüßte ich auch keine Flecken. Er ist artig im Umgange, und auch bei seinen botanischen Exkursionen ein guter Gesellschafter. — Er liest Anthropologie, Diätetik und Botanik. Sein Vortrag ist ganz gut.

Friedrich Benjamin Osiander, Professor.

Kein übler und ungeschickter Mann. Seine Stärke als Arzt zeigt er besonders in der Entbindungskunst, und man kann ihn gewiß mit unter die besten Akkoucheurs in Deutschland zählen. Die schöne und gewiß wenig ihres gleichen habende Entbindungsanstalt, in dem prächtigen Gebäude vor dem Geismarthore, ist ihm als Direktor anvertraut, und er kann deshalb sowohl als Entbinder, wie auch als Lehrer, sehr vielen Nutzen stiften. Daß ersteres geschehe, kann ihm gewiß Niemand abstreiten. Sowohl fremde als einheimische Frauenspersonen, deren Zahl von 12 bis 20 gehen kann, werden in die Anstalt aufgenommen, haben Essen, Trinken, Entbindung und Pflege frei, und die größte Bequemlichkeit. Auch bei der Entbindung werden sie gar nicht barbarisch behandelt, und Osiander's Hand hat gewiß schon mancher das Leben gerettet.

Er liest Pathologie und Therapie der Frauenzimmerkrankheiten, und lehrt die Entbindungswissenschaft theoretisch und praktisch. Letzteres Kollegium kostet zwei Louis-

d'or; außerdem noch ein Trinkgeld für die Magd, die, wenn bei einer Frauensperson die Entbindungsstunde naht, Osiander's Schüler zusammenrufen muß. Letztere werden in zwei Partien getheilt, wovon nur immer eine der Geburt mit beiwohnt, und so mit der andern abwechselt. In dem ganzen halben Jahre bekömmt von den leichten Geburten jeder Zuhörer nur eine zur Behandlung, oft auch gar keine. Da hingegen kann man aber auch bei ihm ein Privatissimum hören, welches sechs Louisd'or kostet.

Folgendes verdient hier wohl einer Erwähnung: vor dem schönen Akkouchir=Gebäude befand sich sonst, wie dies bei allen schönen öffentlichen Gebäuden der Fall zu seyn pflegt, ein gut gepflasterter freier Platz, der an die Straße stieß. Auf diesen Platz ließ Osiander Erde tragen, bepflanzte ihn mit Bäumen, Kartoffeln, Bohnen u. s. w. zu seiner Benutzung. Leider! ist dies ganz wider die Regeln der schönen Baukunst, und des guten Geschmacks, und die Polizei sollte eigentlich mit darauf sehen, oder die Regierung aufmerksam darauf machen, daß so etwas innerhalb der Stadt nicht gelitten werde.

Johann Georg August Wardenburg,
ausserordentlicher Professor,

ist ein recht guter uneigennützliger praktischer Arzt und verdienstvoller Lehrer der Heilkunde. Seine Vorlesungen betreffen gerichtliche Arzneikunde und medizinische Polizei, mit anatomischen Erläuterungen, besonders für Juristen, mit Versuchen an Thieren, und mit schriftlichen Uebungen für Mediziner; alsdann hält er auch Uebungen in Anlegungen des Verbandes am Phantom. Er hat einen recht guten Vortrag, und in der Folge ist man bei ihm noch mehr zu großen Erwartungen berechtigt.

Ludwig Christoph Wilhelm Cappel,
ausserordentlicher Professor,

berechtigt ebenfals die Akademie zu großen Hofnungen. Er hält Vorlesungen über allgemeine Pathologie, Therapie und über die Brownsche Theorie der Heilkunde.

Privatlehrer.

Adolph Friedrich Hempel,
Doktor und Prosektor.

Ein guter besonders in der Anatomie geschickter Lehrer, den man mit vollem Rechte viele Zu-

hörer wünschen darf. Er liest über Anatomie und Osteologie.

Heinrich August Schrader,
Medizinalrath und Doktor,

ist besonders in der Botanik sehr geschickt, und hat davon schon rühmlichst mehrere gelehrte Proben abgelegt. Er ist zugleich ein Mann von edelm Charakter. Er liest blos über Botanik, und zwar mit vielem Beifall. Den Titel als Medizinalrath ertheilte ihm der Bischof von Hildesheim.

Isaak Jakob Gumprecht, Doktor.

Dieser geschickte Lehrer, jüdischer Religion, ist ein vortreflicher Mensch, und verspricht in der Folge ein großer Mann zu werden. Accouchement ist sein Hauptfach, und der Unterricht, den er darin ertheilt, ist äußerst lehrreich, lehrreicher als man ihn anderswo nur irgend genießen kann.

IV. Philosophen, worunter Philologen, Mathematiker, Historiker u. s. w.

Abraham Gotthelf Kästner,
Hofrath und Professor der Mathematik und Physik.

An der Spitze der philosophischen Fakultät stand sonst der große Kästner. Dieser 81jährige

Greis verdiente wegen seiner ungeheuren Gelehrsamkeit die Bewunderung der ganzen Welt; und obgleich er schon einige Monate im Grabe schlummert, so will ich doch den großen Mann durch folgende Zeilen noch einmal ins Gedächtniß zurück bringen.

Er war eine der größten Zierden der Akademie und ohnstreitig einer der ersten Mathematiker in Europa. Fast in allen andern ganz heterogenen Wissenschaften war er weit über die Anfangsgründe hinaus. Auch unter den Dichtern nahm er mit den ersten Rang ein; sein Witz war treffend, und oft schneidend. Davon zeugen unter andern seine gedruckten Epigramme.

Noch in seinem hohen Alter genoß der edle Greis einer ungestörten und dauerhaften Gesundheit. Auf seiner Stirn trug er das unverkennbarste Zeichen der tiefsten Gelehrsamkeit, und die ein halbes Jahr vor seinem Tode immer noch blühende Farbe seiner Wangen zeigte von dem ordentlichsttn Lebenswandel. Als Lehrer konnte er zuletzt freilich in seinen Vorlesungen nicht mehr den Nutzen verbreiten, den er sonst stiftete. Das Alter hatte ihn einer Zähne beraubt, und dadurch die Sprache un-

deutlich gemacht, so, daß erst lange Zeit darauf zugieng, ehe man sich daran gewöhnte, und sie einem verständlich wurde. In seinem Studirzimmer aber unter vier Augen war seine Unterhaltung äußerst belehrend und angenehm.

Er hatte den edelsten Charakter von der Welt, wenn man eine einzige Seite ausnimmt, die ich unten angeben werde; denn welcher Mensch ist wohl ganz von Fehlern frei? Er war im höchsten Grade artig, dienstfertig, und wohlthätig. Jeder ordentliche Mann, der zu ihm kam, war ihm willkommen, er stand ihm gern mit Rath und That bei, wo er konnte, und Geringen sowohl, als Vornehmen begegnete er mit der größten Höflichkeit. Seine vortrefliche ausgesuchte, wenig ihres gleichen habende, Bibliothek, stand Jedem, den er kannte, zu Diensten, und er bot den Gebrauch selbst Jedermann an. Er unterstützte arme Nothleidende, gleich viel von welchem Stande sie waren, so weit seine Kräfte reichten, und mit dem größten Vergnügen gab er dürftigen Studenten seine Kollegia frei. Folgende Anekdote wird seinen Charakter von Seiten der Wohlthätigkeit in das schönste Licht setzen:

Ein armer Student kömmt einstmals, wie erzählt wird, zu dem verstorbenen großen Orienta-

listen, Ritter und geheimen Justizrath Michaelis, dessen ganzen Schritte ein niedriger Geiz geleitet haben soll, um bei diesem ein Kollegium frei zu bitten. Michaelis schlägt ihm mit den Worten die Bitte ab: wenn er die Kollegia nicht bezahlen könne, so hätte er auch nicht brauchen zu studiren. In dem Augenblicke wird er des Studenten silberne Schuhschnallen auf den Schuhen gewahr. "Sie haben ja da silberne Schnallen auf den Füßen, geben Sie mir die, so sollen Sie mein Kollegium hören; zinnerne werden die Stelle der silbernen recht gut ersetzen können." Der Student ließ sich dies nicht zweimal sagen, lößte die Schnallen geschwind ab von den Füßen, gab sie dem geizigen Ritter, und erhielt nun ein Belegezettel zu dem Kollegio. Er geht nun von da gleich nach Kästner, um auch bei dem ein Kollegium zu hören; er bittet den grossen Mann um Erlassung des Honorars, und Kästner hört kaum die Worte des Bittenden aus, als er auch schon die Bitte von ganzem Herzen gewährt. Daß ihm des Menschen lose Schuh auffallen mußten, kann man leicht denken; eben so auch, daß ihm der Student deshalb um Vergebung bat, und ihm den ganzen Vorfall mit Michaelis erzählte. Kästner hatte nicht so bald die Erzählung des jungen Menschen ausgehört, als er auch schon seinem

Bedienten klingelte, einen Louisd'or in Papier wickelte, und den Bedienten damit, nebst seinem Komplimente, und der Bitte nach Michaelis schickte, ihm des Studenten Schuhschnallen dafür zurückzugeben. Michaelis nahm mit Freuden die Pistole, und sandte Kästnern die Schnallen zu, der sie sogleich dem jungen Manne überreichte. Verbürgen will ich die Wahrheit dieser Geschichte nicht, obgleich Kästner darin so handelte, wie man von ihm gewohnt war.

Aufwand liebte Kästner gar nicht, obgleich er keine Frau und Kinder mehr hatte. Blos einen Bedienten, eine Köchin und eine Magd hatte er zu seinem Haushalt und zu seiner Aufwartung. Auf die vernünftigste Art war er ein Verehrer der Religion, und man sah ihn fast gar nicht ausgehen, außer wenn er in die Kirche ging. Hinter seinem Hause hatte er einen Garten, und in diesem promenirte er fast täglich, aber selten ohne daß er ein Buch in der Hand hatte. Von Morgen bis Abend arbeitete er ununterbrochen fort, und selbst während dem Essen las er in einem Buche. Alters wegen hatte er nicht mehr die Aufsicht über das Observatorium, sondern sie an Professor Seyffer abgetreten.

Ein Fehler in Kästner's Charakter war ohnstreitig wohl der, daß er als Feind unversöhnlich sich zeigte, daß derjenige, selbst der unschuldigste und beste Mann, den er einmal seine Gewogenheit versagt hatte, nie seine Gunst erlangte, daß er ihm dieses hauptsächlich in Recensionen oft empfindlich fühlen ließ. Und Windbeuteln, die nichts als fade Worte, mit einiger Schminke übertüncht, vor ihm ausschütten konnten, gelang es häufig, sich in seine Gunst einzuschleichen. Ich weiß nicht, wie ich dies mit Kästner's sonst so vortreflichen Charakter reimen soll.

Seine Vorlesungen waren in den letzten zehn Jahren seines Lebens: reine Mathematik im Winter, und angewandte im Sommerhalbenjahre. Außerdem las er noch öffentlich bald höhere Mechanik, bald Markscheidekunst u. s. w. Wäre seine Sprache nicht undeutlich gewesen, so hätte er einen guten Vortrag gehabt. Seine Kollegia waren deshalb aber nur wenig besetzt. Hefte gebrauchte er gar nicht, und nur zuweilen sah er in sein Kompendium, um den Paragraphen anzugeben. In den Berechnungen wurde er leicht irre, und wenn er sich wieder heraus fand, so lachte er gewöhnlich laut auf, daß er sich oft in einer Kleinigkeit versehen hatte; eben so auch, wenn er etwas

Witziges gesagt hatte. Von Natur war er klein und mager. So weit von einem der merkwürdigsten und größten Gelehrten unserer Universität, der kürzlich verblichen ist.

Christian Gottl. Heyne, Hofrath und Professor der Beredsamkeit.

Dieser große Mann und würdige Nachfolger Ernesti's und Geßner's verdient als Gelehrter die größte Bewunderung. Die Geschäfte, die ihm auf dem Halse liegen, und wo er sich durcharbeitet, sind in der That ungeheuer, und man kann ihn als Direktor der ganzen Akademie ansehen.

Sein Charakter ist gewiß herzlich gut, nur seine vielen Geschäfte machen ihn oft sehr wunderlich. Unter seiner Leitung werden die Freitische ausgetheilt, und bei ihm müssen sich die Theilnehmer melden. Wer dies thun will, der muß ja einen Zeitpunkt dazu wählen, wo Heyne etwas frei von Arbeiten ist, muß sich zuvor bei seinem Bedienten Lorenz nach des Hofraths Geschäften erkundigen, und nach der schicklichsten Zeit, wo dieser sich sprechen läßt. Tritt er alsdann in Heyne's Zimmer, so muß er in allen seinen Geberden und Worten männlichen Ernst verrathen, ja nicht sich flehend

und kriechend stellen; sonst hat er schon längst verspielt, weil Heyne, wie es auch jedem wahrhaft großen Mann geziemt, ein Verächter alles Schmeichelns und Heuchelns und alles weibischen Betragens ist. Dies ist denn auch auf diejenigen anzuwenden, welche ein Stipendium, deren er verschiedene zu vergeben hat, von ihm zu erhalten wünschen.

Außer den vielen gelehrten Anstalten unserer Akademie, die er dirigirt, z. B. der Bibliothek, des philologischen Seminariums u. s. w. ist er auch zum ersten Kurator des Göttingischen und Ilefeldschen Gymnasiums angestellt. — Er liest über die römischen Alterthümer, auch hält er über die griechische Sprache und verschiedene griechische Profanschriftsteller, so wie über die lateinische Sprache und lateinischen Schriftsteller Vorlesungen. Außerdem stellt er für die Mitglieder des philol. Seminariums und andere, Schreib- und Disputirübungen im Lateinischen an. Wer Archäologie bei ihm hört, muß dafür halbjährig 6 Pistolen pränumeriren, und 1 Dukaten für den Aufwärter, der mit auf die Bibliothek geht. Doch liest er dies Kollegium nicht anders, als wenn er eine bestimmte Anzahl Zuhörer beisammen hat.

August Ludwig Schlözer,
Hofrath und Professor der Philosophie,

ist gewiß einer der ersten Statistiker in Europa. Ich wüßte wahrlich keinen Flecken in seinem Charakter. Er ist außerordentlich fleißig, und geht fast gar nicht aus dem Hause; immer studirt er. Seine Vorlesungen sind: allgemeines Staatsrecht, nach Vorausschickung einer Einleitung in die gesammte Politik, Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange, und ein Reisekollegium, oder Anweisung auswärtige Länder mit Nutzen zu bereisen. Alle diese Kollegia liest er musterhaft.

Johann Beckmann,
Hofrath und Professor der Oekonomie.

Ein eben so berühmter Gelehrter, als er ein biederer rechtschaffener Mann ist. Seine ökonomischen, technologischen, kameralistischen und andere Schriften, sind sattsam bekannt, und seine Kollegia, worin er Oekonomie, Technologie, Polizei- und Kameralwissenschaft, Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten vorträgt, auch praktische Uebungen in schriftlichen Aufsätzen über ökonomische und kameralistische Gegenstände hält, von ungezweifeltem Nutzen.

Christoph Meiners,
Hofrath und Professor der Philosophie.

Dieser allgemein geschätzte Philosoph, dessen Schriften die gelehrte Welt mit so vielem Beifall aufgenommen, verdient auch als Mensch mit in die erste Reihe der akademischen Lehrer gesetzt zu werden. Er hat einen vortreflichen Charakter, ist ganz uneigennützig und von Herzen dienstfertig. Beim akademischen Gerichte ist er Beisitzer, und seine Weisheit giebt auch da wohl manchem schwierigen Falle einen Ausschlag. In seinen Vorlesungen beschäftigt er sich mit der Psychologie, und der Geschichte der Menschheit.

Johann Gottfried Eichhorn,
Hofrath und Prof. der orientalischen Sprachen.

Groß sind die Verdienste dieses verehrungswürdigen Mannes in dem Gebiete der Gelehrsamkeit, vortreflich ist sein Charakter, liebreich sein ganzes äußere Betragen. Er vereinigt alle die Tugenden in sich, die man von einem wahrhaft edeln Gelehrten zu fordern berechtigt ist. Gern erläßt er unbemittelten Studirenden das Honorar für seine Kollegien, gern steht er allen Menschen mit Rath und That bei. Er hält exegetische Vorlesun-

gen über verschiedene Theile des alten und neuen Testaments; außerdem liest er auch über die allgemeine neuere Geschichte, und sein Vortrag ist angenehm.

Johann Tobias Mayer,
Hofrath und Prof. der Mathematik und Physik.

Ein würdiger Sohn unsers ehemaligen weltberühmten Astronomen Tobias Mayer. An Lichtenberg's Statt hat er die Lehrstelle der Physik erhalten. Er ist einer unserer vortreflichsten Männer, brav, bieder, und von einer unbeschreiblichen Gutherzigkeit. Er hält Vorlesungen über reine Mathematik und Experimentalphysik. Er ist ein eben so geschickter Mathematiker als Physiker, und Lichtenberg hätte so leicht keinen vortreflichern Nachfolger erhalten können. Seine Lehrbücher über die praktische Geometrie zeigen, wie viel dieser Theil der Mathematik ihm zu verdanken hat, und wie vielen Nutzen junge Studirende von seinem Unterrichte erwarten dürfen. Das vortrefliche Lichtenbergische physikalische Cabinet ist ihm von königlicher Regierung zu seinem physikalischen Vorlesungen anvertraut, und der Magister Seyde, der recht gut mit den Versuchen umzugehen versteht, ihm zum Gehülfen angestellt.

Im Sommer 1799 ist für Mayer's physikalisches Kollegium ein vortrefliches Auditorium auf königl. Kosten neben die Bibliotheksgebäude gebaut, woselbst auch dem physikalischen Kabinette ein besonderes Zimmer eingeräumt ist. Sein Vortrag ist recht gut, und in der Folge verspricht er noch weit mehr.

Jeremias Nikolaus Eyring, Professor der Philosophie, und Direktor des göttingischen Gymnasiums,

ist gewiß ein Mann von nicht geringer Gelehrsamkeit, und gegen Jedermann höflich und artig. Gewiß ist auch sein Charakter recht gut, und die göttingische Schule hat ihm viel zu verdanken. Er will exegetische Vorlesungen über das alte Testament halten, die hebräische Sprache lehren, und über die allgemeine Literärgeschichte lesen. Man darf gewiß hoffen, seine Kollegia mit Nutzen beizuwohnen, und an einem ganz guten Vortrage fehlt es ihm auch nicht.

Jeremias David Reuß,
Prof. der Literärgeschichte, auch zweiter Kustos der Univers. Bibliothek.

Er erbietet sich gewöhnlich über allgemeine Literärgeschichte, und über das Leben der berühmtesten in diesem Jahrhundert verstorbenen Gelehrten zu lesen.

Thomas Christian Tychsen,
Professor der Philosophie.

Ein braver und rühmlichst bekannter Gelehrter. Er ist erbötig die Geschichte der orientalischen Literatur, die Paläographie der Griechen und Römer vorzutragen, und die arabische Sprache zu lehren. Dabei ist er dienstfertig und uneigennützig, und arme Studenten können ihn dreist um ein freies Kollegium ansprechen.

Chr. Wilhelm Mitscherlich,
Professor der Philologie,

ist als Gelehrter rühmlichst bekannt durch die Herausgabe mehrerer lateinischer Klassiker. Er hält mit vielem Beifalle Vorlesungen über die griechische Sprache und griechischen Profanschrift-

steller; auch über die lateinische Sprache, und lateinischen Schriftsteller.

H. M. G. Grellmann,
Prof. der Philosophie,

ist ein Mann von biederm Charakter und vieler Gelehrsamkeit. Er liest Geschichte der vorzüglichen europäischen Staaten, Statistik von Deutschland und den vorzüglichsten deutschen Staaten, und ganz gut ist sein Vortrag.

Johann Georg Gottlieb Buhle,
Prof. der Philosophie,

verdient in der That unter die gelehrtesten deutschen Philosophen gerechnet zu werden. Er ist zugleich gut, dienstfertig und unterhaltend. In seinen Kollegien beschäftigt er sich mit der Geschichte und Literatur der neuern Philosophie, vom 14ten Jahrhundert an, mit Logik und Metaphysik, mit empirischer Psychologie für Mediziner; auch hält er Disputirübungen. Er hat einen untadelhaften Vortrag.

Arnold Herrmann Ludwig Heeren,
Professor der Philosophie.

Dieser junge Gelehrte verspricht einst als Gelehrter des großen Heyne, seines Schwiegervaters, würdigster Nachfolger zu werden. Heeren ist gewiß gut, auf eine edle Art gefällig und vieler Beifall wird ihm in seinen Vorlesungen gezollt, die die neuere Geschichte vom 16ten Jahrhundert an, und die Universal- oder alte Geschichte betreffen.

Christian Felix Seyffer,
ausserordentlicher Professor der Mathematik.

Seine Vorlesungen sind: reine Mathematik, angewandte Mathematik, und Astronomie, mit Anwendung der Instrumente auf der königlichen Sternwarte, wo er auch zugleich in heitern Nächten praktische Anleitung zur Sternkenntniß giebt. Letzteres Kollegium kostet zwei Pistolen; doch ist Seyffer gefällig genug, Dürftigen das Honorar zu erlassen. Für ein Privatissimum über Astronomie läßt er sich 12 Louisd'or halbjährig bezahlen. Auch will er Meteorologie lesen. Uebrigens hätte er eben keinen übeln Vortrag. Er kann auf der Sternwarte die schönen In-

strumente gebrauchen; wie vielen Nutzen könnte er daher nicht auch als gelehrter Astronom stiften?

Gotthard Christoph Müller,

Ingenieur-Oberstlieutenant, und ausserordentlicher Professor der Kriegswissenschaften.

Die Kenntnisse dieses Mannes in der Mathematik, besonders in den Militärwissenschaften, und in der Baukunst, sind groß und ausgebreitet. Auch sein Charakter ist sehr gut; er ist artig, im höchsten Grade gefällig, dienstfertig und wohlthätig, er ist ohnstreitig der angenehmste und unterhaltendste Gesellschafter; aber leider! haben Unwürdige schon oft seine übertriebene Gutwilligkeit gemißbraucht. Er liest reine Mathematik, womit er den Unterricht in der praktischen Meßkunst und die Anweisung zum wirklichen Gebrauch der bekanntesten und gemeinnützigsten geometrischen Werkzeuge auf dem Felde verbindet, auch handelt er noch in einem besondern Kollegio praktische Geometrie ausführlicher ab; alsdann auch bürgerliche Baukunst, und Brückenbaukunst theoretisch und praktisch nach eignen Ausarbeitungen; er lehrt darin nicht nur hölzerne und steinerne Brücken über stehende

und fließende Gewässer, sondern auch wichtige massive Bogen nach verbesserten neuen Grundsätzen in großem und prächtigem Style anzugeben und zu bauen. Außerdem liest er auch noch Kriegswissenschaften, entweder encyklopädisch, oder in ihren einzelnen Theilen. Er ist der wahre Mann für alle diese Fächer, besonders für die Baukunst, wie er dies auch schon in der Praxis an vorzüglichern Gebäuden und Anlagen in unsern Landen, vortreflichen Brücken z. B. in Hannover u. s. w. an den Tag gelegt hat. Sein Vortrag ist ganz vortreflich; nur Schade! daß er durch Reisen oft genöthigt wird, seine Stunden auszusetzen, wie es während einem Jahre oft geschehen ist, indem ihm der Bau einer großen Brücke in Hameln, die im vorigen Winter der starke Eisgang zerstörte, aufgetragen wurde. — Die Kollegia über praktische Geometrie und Baukunst kosten jedes drei Louisd'or; er nimmt aber nur ein Paar Zuhörer darin an, so wie er sie auch von Herzen gern einem Dürftigen frei giebt.

J. Chr. D. Wildt,
ausserordentlicher Professor der Philosophie,

ist ein junger Mann von vielem Kopf, und von keiner geringen Gelehrsamkeit. Er hat schon eine beträchtliche Summe an Bücher und kostbare Instrumente gewandt, und doch will es ihm mit seinen Kollegien nicht glücken. Seine Vorlesungen sind mancherlei: Philosophische Encyklopädie, reine Mathematik, Physik, physische Astronomie, und Geographie, Meteorologie und Theorie der Erde.

Georg Sartorius,
ausserordentlicher Professor der Philosophie,

ist kein übler und ungeschickter Mann. Er erbietet sich über die gesammte Politik, d. i. Staatsverfassungs- und Staatsverwaltungslehre, und über die Geschichte der vorzüglichen europäischen Staaten nach Spittler zu lesen.

Friedr. Bouterweck,
ausserordentlicher Professor der Philosophie.

Ein besonders in den schönen Wissenschaften geübter junger Gelehrter, von gutem edeln Herzen.

Man kennt ihn auch als Schriftsteller einiger beliebten Romane. In seinen Vorlesungen handelt er mit vielem Beifall über die Logik und Metaphysik, die Idee einer Apodiktik, nach den berühmtesten Systemen der Metaphysik und Transcendental Philosophie, über das Naturrecht und die Moral, verbunden mit einer praktischen Encyklopädie, über die Aesthetik und den deutschen Styl.

Joh. Domin. Fiorillo,
ausserordentlicher Professor der Philosophie,

ist eigentlich ein geschickter und gelehrter Maler. Er hält historisch-ästhetische Vorlesungen über die griechische und römische Baukunst, und handelt die Geschichte der Malerei, Bildhauerei und Steinschneidekunst von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten ab; auch lehrt er theoretisch und praktisch die Zeichenkunst und Malerei, nebst der Perspektiv. Begreiflich ist er nur ein Lehrer für bemittelte Leute.

Karl Traugott Gottl. Schönemann,
außerordentlicher Prof. der Philosophie,

ist nicht blos ein sehr gelehrter junger Philosoph, sondern auch ein geschickter Rechtsgelehrter. Er hat dies schon durch mehrere gelehrte Arbeiten an den Tag gelegt; auch ist er fein und artig in seinem Betragen, und brav und rechtschaffen sind seine Gesinnungen. — Seine philosophischen Vorlesungen sind: historische Encyklopädie und Diplomatik; seine juristischen: das kanonische Recht, und die Theorie des gemeinen bürgerlichen Prozesses. Sein Vortrag ist angenehm und körnig.

Privatlehrer.

Karl Reinhard,
Magister und Assessor der königlichen Societät der Wissenschaften.

In der That kein übler junger Mann, der gewiß viele Kenntnisse hat. Er erbietet sich gewöhnlich über Aesthetik und über den deutschen Styl zu lesen. In seinen Gedichten, die er herausgegeben, sind mancherlei edle Gefühle unver-

kennbar, und durch Herausgabe der Bürgerschen Schriften hat er sich gerechten Ruhm erworben.

Joh. Andreas Suchfort,
Magister, auch Rektor des Gymnasii,

will für Studenten Unterricht im Lateinischen und Griechischen geben, und die Schriftsteller in diesen Sprachen erklären.

Johann Georg Ebell,
Magister, auch Lehrer am Gymnasio.

Ein herzensguter Mann, dessen Kenntnisse in der Mathematik nicht geringe sind. Gewöhnlich kündigt er Vorlesungen an über reine Mathematik, über Algebra, oder Analysis des Endlichen, praktische Geometrie, und bürgerliche Baukunst. Letztere lehrt er sowohl auf bürgerliche, als ökonomische Gebäude, mit Ausarbeitungen, dem Bauanschlage, und der Lehre von den wichtigsten Baustreitigkeiten, anwenden. So kann er vielen Nutzen stiften, und auch sein Vortrag ist rein und deutlich.

Johann Friedrich Adolph Kirsten,
Magister und Konrektor des Gymnasii,

ist gleichfalls ein rechtschaffener Gelehrter, so wie er ein vortreflicher Schulmann ist. Er will mit einer Anzahl Zuhörer lateinische Schriftsteller erklären, auch Privatunterricht im Lateinischen geben, und im lateinisch Schreiben und Sprechen Uebungen anstellen. Er hat wirklich einen vortreflichen Vortrag.

Johann Nikolaus Forkel,
Magister und akademischer Musikdirektor,

ist unser braver und geschickter Tonkünstler, der sich auch als Schriftsteller im Fache der Musik rühmlichst bekannt gemacht hat. Sein vorzüglichstes Instrument ist Klavier, und die damit verwandten musikalischen Werkzeuge. Er giebt in der theoretischen und praktischen Musik Unterricht, und obgleich er ihn auf eine musterhafte Weise ertheilt, so ist er doch wohl nicht für die ersten Anfänger. Für 16 Stunden läßt er sich mehrere Pistolen bezahlen.

August Gottfried Ludwig Lentin, Magister.

Das Hauptfach dieses jungen rechtschaffenen Philosophen ist Chemie, worin er schon mancherlei rühmliche Proben abgelegt hat. Seine Vorlesungen sind: Chemie nach Hildebrandt, technische oder auf Künste, Fabriken u. s. w. angewandte Chemie, nach seinen chemischen Grundsätzen der Gewerbskunde, und ökoncmische Chemie. Sein Vortrag ist ohne Tadel, und ein gutes chemisches Laboratorium macht ihn zu seinen Vorlesungen um so geschickter.

Nikolaus Theodor Reimer, Magister.

Viel verspricht dieser in der Mathematik und Philologie sehr gelehrte junge Mann der Akademie, und seine edeln Gesinnungen machen ihn auch als Mensch jedem Rechtschaffenen geachtet. Er liest reine Mathematik nach Kästner und Euklid's Elementen, Algebra oder Analysis des Endlichen nach Kästner, praktische Rechenkunst für Juristen, Kameralisten und Oekonomen, nach Kästner's Fortsetzung der Rechenkunst.

Auch über die griechische Sprache und griechischen Schriftsteller, lateinische Sprache und lateinische Schriftsteller, will er in Vorlesungen handeln. Da auch sein Vortrag gut ist, so ist ihm eine beträchtliche Anzahl Zuhörer wohl zu wünschen.

Ludw. Fr. Thibaut,
Magister,

ist in der Mathematik sehr geschickt, und hat vortrefliche Anlagen zum akademischen Lehrer. Er führt auch einen guten tugendhaften Lebenswandel, und verdient also auch von der Seite innige Hochachtung. Er liest reine Mathematik, angewandte Mathematik und Algebra. Die beträchtliche Anzahl Zuhörer, die er in seinen Vorlesungen hat, welches bei einem so jungen Manne etwas Seltenes ist, zeigt von dem vielen Beifalle, den man ihm zollt.

Ausser diesen Lehrern will ich noch einiger andern erwähnen, die theils nicht die höchste Würde in der Fakultät erhalten haben, theils bloße Sprachlehrer sind, demohngeachtet aber den Studirenden nützlich seyn können.

Heinr. Julius Oppermann,
Baukommissär,

unterrichtet mit Beifall in verschiedenen Theilen der Mathematik, nemlich in der reinen Mathematik, praktischen Rechenkunst mit dem doppelten Buchhalten verbunden, praktischen Geometrie, in der Mechanik für Oekonomen und Kameralisten, wobei er zugleich das Nothwendigste vom Bergbau durch Modelle erklärt, und in der bürgerlichen Baukunst nach Succow und Borheck, in Verbindung mit der Landbaukunst und dem Bauanschlage.

Heinrich Oppermann,
Kollaborator,

lehrt ebenfals reine Mathematik, auch Algebra, politische Rechenkunst, Astronomie, höhere Mechanik und bürgerliche Baukunst.

Ayrer, Stallmeister.

lehrt Reiten und Thierarzneiwissenschaft. Für 16 Stunden im Reiten läßt er sich 7 Thaler bezahlen, ausserdem zum Entree 1 Dukaten für den

Stallknecht. Er ist ein feiner und ziemlich uneigennütziger Mann, so rauh auch sein Aeußeres aussieht. Die Pferde, die dem Könige gehören, und die dieser auch alle erhält, sind recht gut, auch die offene und bedeckte Bahn ist zierlich; begreiflich können aber nur reiche Leute den Vorlesungen beiwohnen.

Die Lektoren von Chateaubourg und du Bois geben im Französischen Unterricht. Doktor Snetlage, ein sehr braver und geschickter Mann, verdient vorzüglich als ein vorzüglicher Lehrer im Französischen empfohlen zu werden. Englisch lehren die Lektoren Loofs, Langstedt und MacConnen, auf eine vorzüglich gute Art, besonders letzterer, ein Irländer. Der Zeichenmeister Eberlein unterrichtet sehr geschickt in Zeichnen, der Fechtmeister Boht in Fechten, und der Tanzmeister Bleßmann in Tanzen. Letztere beiden werden vom Könige besoldet, und besonders ist Bleßmann ein feiner gebildeter Mann, dessen Unterricht von mannichfaltigem Nutzen ist. Ich weiß nicht, ob es wohl für eine Akademie gut und von vielem Nutzen ist, daß man einen Fechtmeister hält. So viel ist gewiß, daß das Fechten hier stark getrieben, und

daß dadurch zu häufigen Duellen Anlaß gegeben wird. Denn wenn die jungen Leute das Fechten gelernt haben; so sind sie immer beisammen, und schlagen sich zur Uebung mit einander, und bei vorfallenden Streitigkeiten nehmen sie gleich zu dem Degen ihre Zuflucht, den sie gewiß ruhig in der Scheide würden stecken lassen, wenn sie nicht damit umzugehen wüßten.

Fünftes Kapitel.

Von den vornehmsten gelehrten Anstalten der Universität.

Zuerst will ich von dem sogenannten Inskribiren oder Immatrikuliren der Studirenden reden. Das erste Geschäft eines jungen Menschen, der um zu studiren in Göttingen angekommen, ist, daß er zum Proretor geht, und sich die Matrikel geben läßt, wodurch er zum akademischen Bürger aufgenommen wird. Zu dem Ende geht er zuerst zu einem der Universitäts-Pedellen, und stellt diesem sein Verlangen vor, worauf ihm die Stunde gesagt wird, in welcher er zum Proretor gehen muß. Hier bezahlt er vier Thaler, wenn er ein Bürgerlicher ist; einer von Adel giebt zweimal so viel, ein Graf viermal so viel. Außerdem muß er einen beliebigen kleinen Betrag in eine Büchse legen, der für

das

das Waisenhaus bestimmt ist. Er erhält sodann die auf einen Bogen gedruckte Matrikel, worin von des Prorektors Hand sein, des Studenten, und des Prorektors Namen geschrieben ist, und darauf muß er seinen ganzen Namen in das dicke Buch schreiben. Alle Jahr wird am ersten September ein neuer Prorektor gewählt, wozu in der Universitätskirche eine Feierlichkeit veranstaltet wird. Alle Professoren ziehen in Procession aus dem Koncilienhause in die Kirche, und Hofrath Heyne hält da eine lateinische Rede.

Die erste und wichtigste unter allen gelehrten Anstalten unserer Akademie, ist wohl die vortrefliche fast gar nicht ihres gleichen habende Bibliothek, die auf dem sogenannten Kollegienplatze, zwischen der Pauliner- und Prinzenstrasse in weitläuftigen Gebäuden auf die geschmackvolleste Art aufgestellt ist. Auf allen Sälen unten und oben sind die Bücher mit der größten Ordnung in hohen Repositorien, zwischen denen mancherlei Gänge hin und her laufen, aufgerichtet, und die größte Reinlichkeit herrscht darin. Die Bücher werden insgesammt in einen ganzen geschmackvollen Lederband gebunden. Von allen Fächern ist wohl das historische und philologi-

sche am besten besetzt; das mathematische und physikalische am wenigsten. Doch ist der Unterschied im Ganzen genommen nicht sehr beträchtlich, und in allen Fächern trift man die kostbarsten und seltensten Werke an. Das mathematische und physikalische Fach hat besonders durch die Uffenbachsche und Bülowsche viele tausend Bände starke vertrefliche Büchersammlung, die an die Universitätsbibliothek vermacht wurde, einen kostbaren Zuwachs erhalten.

Man kann jedes Buch, welches man verlangt, zur Durchsicht bekommen, wenn man sich an einen der Bibliothek-Sekretärs wendet. Diese ziehen es heraus, legen es auf einen Tisch in der Mitte des Saales, um welchen herum viele Stühle stehen; dort kann man darin so lange studiren, als die Bibliothek offen bleibt; man geht dann davon und läßt die Bücher liegen.

Man darf nicht alle Bücher mit nach Haus nehmen, z. B. große Kupferwerke nicht, und andere kostbare und seltene Bücher. Die letzte Bibliotheksverordnung lautete auch so, daß keine Zeitschriften, und Schriften gelehrter Gesellschaften, die

aus vielen Bänden bestehen, ausgegeben werden sollten, weil ein Band davon, wenn er verloren geht, oft nur mit vielen Kosten wieder zu ersetzen ist. Diese Verordnung wäre ganz vernünftig, wenn man einen Unterschied machte, welchem jungen Manne man das Buch verweigerte. Einen ordentlichen und fleißigen, der ein solches Buch oft nöthiger als alle andere braucht, sollte man es nicht vorenthalten und zum Ruhme der Bibliothek-Aufseher gesagt, geschieht dies auch eben nicht. Die Mathematik und Physik Beflissenen sind oft am übelsten daran, weil fast alle Bücher über mathemathische und physikalische Wissenschaften mit Kupfern versehen sind. Jedoch wird man einem fleißigen und ordentlichen jungen Mann auch diese nicht verweigern, wenn er nur mit Artigkeit einen Bibliothek-Kustos oder Sekretär darum ersucht.

Für jedes Buch, welches man haben will, muß man einen Zettel in Oktav geben, worauf der Titel des Buchs, nebst Namen und Wohnung des Studenten, auch das Datum geschrieben ist. Eben so muß er auch von einem hiesigen Professor unterschrieben seyn. Wer Doktor ist, oder sich auf eine lobenswürdige Art hervorthut, ist jedoch frei von

leztern Punkte. Man kann das Buch vier Wochen lang behalten; alsdann aber muß man den Zettel erneuern, wenn man das Buch noch behalten will; den alten bekömmt man wieder zurück.

Hofrath Heyne ist erster Kustos der Bibliothek, und man muß sich an ihn wenden, wenn man etwas gestattet haben will, welches die Sekretärs nicht einräumen wollen oder können.

Wenn man oben in den Saal tritt, und linker Hand fortgeht, darauf wieder in den langen Gang rechter Hand sich wendet, so wird man am Ende desselben links eine Thür gewahr, die in einen Saal führt, worin ebenfals noch Bücher stehen. Hierin befinden sich auch die Kataloge über die ganzen Bücher auf der Bibliothek. Man darf nur in diesen, welche in alphabetischer Ordnung nach den Wissenschaften und Verfassern fortgehen, das Buch, das man haben will, aufsuchen, so wird man die Nummer des Repositoriums und des Buchs finden, wo es aufgestellt ist. Eben die Nummer findet man denn am Ende des Buchs auf dem lezten leeren Blatte wieder. Und hat man sich durch öfteres Besuchen der Bibliothek nur gemerkt, wo

die Bücher zu dieser oder jener Wissenschaft stehen, so kann man nur die Nummer nachsehen, und wenn man das Buch findet, so kann man es einem Sekretär zeigen, wenn dieser es vorher nicht finden konnte, und keine Zeit hatte, selbst in dem Katalog nachzusehen. An einem Buche ist viel gelegen, deshalb muß man sich die Mühe des Aufsuchens nicht verdrießen lassen; sie hat auch in dem Betracht, daß man dadurch Bücher kennen lernt, manchen Nutzen. Hunde dürfen nicht mit in die Säle gebracht werden, weil die Repositoria bis unten an den Boden mit Büchern angefüllt sind; auch darf Niemand mit einem Mantel oder einer Muff hereinkommen, weil es einigemal unter den Studenten so schändliche Seelen gab, die die Bücher entwandten, und sie unter dem Mantel, oder in der Müff verbargen, wovon ich mehrere Beispiele erzählen könnte. Geöfnet ist die Bibliothek Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags Nachmittag von ein bis zwei Uhr; Mittwochs und Sonnabends von zwei bis vier, Sommers bis fünf Uhr.

Merkwürdig ist auf dem obern Saale der Bibliothek das Brustbild unsers Königs von Marmor, nebst verschiedenen andern gut gearbeiteten

Statuen und Gemälden; unter letztern befindet sich auch in Lebensgröße der verewigte Münchhausen. Außerdem sind von Büchern besonders sehenswerth die Ruinen von den ausgegrabenen Städten Herkulanum und Pompeji, mehrere große und dicke Foliobände in italienischer Sprache mit vielen herrlichen Kupfern, welches Werk der König von Sardinien der Bibliothek geschenkt hat; ferner die sogenannte Blätterbibel, welche mit malabarischer Schrift auf lauter einzelnen 6 Zoll langen und 1 Zoll breiten Palmblättern, die nach der Ordnung gelegt sind, eingeätzt ist u. s. w. Beide kostbare Werke befinden sich unten im Saale.

Das Naturalienkabinet befindet sich nahe bei der Bibliothek, und der Bediente von Heyne Lorenz ist zum Aufseher über dasselbe gesetzt. Unter andern Raritäten findet man daselbst eine ägyptische Mumie ganz unbeschädigt, worüber Hofrath Blumenbach mancherlei lehrreiche Untersuchungen angestellt hat. Daß man für das Besehen Geld bezahlen muß, hindert manchem, Gebrauch von den Seltenheiten zu machen, weil ihm in diesem Augenblicke ein Dukaten oft wichtigere Dienste leisten kann, als ihm die Ansicht des Naturalienkabinets gewährt.

Die Modellkammer, worin sich besonders das vortrefliche Modell eines großen englischen Kriegsschiffs auszeichnet, ist dem Oberstlieutenant Müller zur Aufsicht anvertraut; die Gemäldesammlung dem Professor Fiorillo. Wenn man sich bei diesen Leuten mit Artigkeit meldet, so sieht man die Sachen, und wie man leicht denken kann, ohne Trinkgeld.

Das Observatorium ist gewiß auch der Mühe werth besucht zu werden, welches zwischen der Geismar- und Nikolai-Straße im sogenannten kleinen Paris liegt. Unter andern vortreflichen Instrumenten, ist besonders sehenswerth, das Herschelsche zehnfüßige Teleskop, ein Geschenk des Königs, der herrliche große in England verfertigte Mauerquadrant, an der westlichen Seite, verschiedene astronomische Pendeluhren von den besten Meistern, u. s. w. Man wendet sich gewöhnlich an den Optikus Gotthard in des Hofrath Kästner's Hause, der nicht so eigennützig und geldgierig als andere Leute von der Art ist.

Gleich neben der Sternwarte liegt der ökonomische Garten, der nichts Merkwürdiges ent-

hält; Hofr. Beckmann benutzt ihn für seine Zuhörer in den ökonomischen Vorlesungen. Vom Accouchement, worin Prof. Osiander residirt, sehe man das vorhergehende Kapitel.

Der botanische Garten, nahe am Walle zwischen dem Weender- und Albaner Thore, der dem Prof. Hofmann untergeben ist, ist wirklich sehr in Flor gekommen, besonders da jetzt auf der andern Seite des Walles der Stadtgraben noch dazu genommen ist, welcher nun, nach englischem Geschmack vortreflich angelegt, einen schönen Prospekt gewährt. In dem Garten sowohl, als in dem Gewächshause, welche für Jedermann in den Nachmittagsstunden offen stehen, findet man die seltensten auswärtigen Gewächse. Das Haus für die Anatomie ist gleich nahe dabei. Das vortrefliche physikalische Kabinet, in einem schönen Gebäude gleich neben der Bibliothek, wird von dem Magister Seyde Jedermann gezeigt.

Von den Sitzungen der Societäten will ich nur folgendes erwähnen: die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio, wo das akade-

mische Koncert gehalten wird, einmal in jedem Monate, Sonnabends um 3 Uhr. Die königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem Winterauditorio. Abwechselnd liest ein Professor, der Mitglied der Gesellschaft ist, einen eignen, oder einen von einem auswärtigen Mitgliede zugesandten Aufsatz her, und jedem Studirenden steht es frei, der Versammlung mit beizuwohnen. Auch hat Osiander eine obstetricische, und Gmelin eine physikalische Societät errichtet, wovon besonders junge Doktoren und geschickte Studenten Mitglieder sind.

Unter die vorzüglichern gelehrten Anstalten rechne ich auch noch das philologische Seminarium, und verschiedene Leseinstitute, die jungen Gelehrten vom größten Nutzen sind. Ersteres ist eigentlich ein Stipendium des Königs, woran eine Anzahl junger geschickter Philologen, die Heine'n zum Präses haben, Theil nehmen. Jeder hat des Jahrs 50 Thaler Einkünfte, und muß dafür verschiedene philologische Ausarbeitungen machen. Die Organisten- und Vorsängerstelle in der Universitätskirche sind gleichfals ein Paar

Stipendia für arme Theologen; jede bringt jährlich beinahe 100 Thaler ein, und muß alle zwei Jahre vom neuem besetzt werden.

Der Literatur sollten sich junge Leute ganz besonders befleißigen; daher war es vom Doktor Kanzler sehr lobenswerth, daß er ein Lesemusäum errichtete, worin man alle mögliche politische und gelehrte Zeitungen, Journale, Reisebeschreibungen, Romane u. s. w. lesen konnte. Es war dazu in seinem Hause auf der Judenstrasse ein besonderes Zimmer eingeräumt, und gewisse Stunden des Tages bestimmt. Man konnte die Sachen aber auch mit nach Haus nehmen. Für dies Alles wurde vierteljährig 1½ Thaler bezahlt. Seitdem Kanzler von hier weggezogen ist, hat dies Lesemusäum aufgehört. Der Buchhändler Schneider, und der Antiquar Ackermann haben jetzt dergleichen Leseinstitute, die aber lange nicht so vortreflich, als das ehemalige Kanzlersche sind.

Noch will ich hier mit ein Paar Worten der jährlichen Preisaustheilung an junge Studirende gedenken, die jedesmal am Geburtsfeste des Königs den 4ten Juny mit einem glänzenden Balle geschlos-

sen wird. Jede von den vier Fakultäten giebt an dem Tage eine Frage auf, die philosophische und theologische zwei, für deren richtige Auflösung in einer lateinischen Abhandlung, eine Schaumünze, 25 Dukaten am Werth, fest gesetzt ist. Es kann daran von Studirenden arbeiten, wer Lust hat. Jedesmal im April müssen die Abhandlungen nach dem Dekan der Fakultät mit einer Devise und einem versiegelten Zettel, worin der Name und Geburtsort des Verfassers steht, gesandt werden, und am 4ten Juny wird von dem Prof. der Beredsamkeit Heyne öffentlich in der Universitätskirche hergelesen, welche Devise den Preis erhalten hat. Der versiegelte Zettel wird nun in der großen Versammlung von Professoren und Studenten aufgebrochen, und von Heyne laut hergelesen. Alsdann wird auch wieder aufs künftige Jahr eine neue Frage aufgegeben. — Eine theologische Aufgabe ist immer eine homiletische. Die drei besten Predigten werden mehrere Wochen von dem 4ten Juny ausgesucht, und die drei Certanten müssen an drei Sonntagen einer nach dem andern öffentlich in der Universitätskirche in Gegenwart der theologischen Fakultät, und vieler anderer Zuhörer predigen. Wer dann nebst der besten Predigt, auch den vorzüglichsten Vortrag

hat, der bekömmt die Prämie. Dergleichen Anstalten sind gewiß immer sehr löblich, weil sie ein Sporn zu einem rastlosen Fleiße sind, und man daraus sieht, was junge Leute zu leisten vermögen.

Sechstes Kapitel.

Ueber die ungefähren Kosten des akademischen Kursus.

Falsch ist es, wenn man Göttingen als einen so ausserordentlich theuern Ort verschreit, daß nur reiche Leute von ihm Gebrauch machen können. Wenn man mit seinem Gelde nur einigermassen ökonomisch umgeht, so ist er gewiß nicht theurer als jeder andere Ort, wenigstens was die Lebensmittel betrift. Die Kollegia sind freilich etwas kostbarer, als auf andern Universitäten; dagegen ist seit ein Paar Jahren der Preis der Zimmer um ein Ziemliches gefallen. Es wird wohl manchem meiner Leser, besonders denjenigen, die Göttingen über kurz oder lang besuchen wollen, angenehm seyn, hier eine Berechnung angeführt zu finden, wie viel wohl, wenn man recht honett lebt, das gesammte Studium kostet.

1) Eine Stube kann man miethen für 8, 7, 6, 5, 4, 3 Louisd'or jährlich; wir wollen den

mittlern Preis von 5 Louisd'or annehmen, wofür man schon ein recht gutes gemaltes Zimmer mit guten Möbeln nebst Sopha erhält.

2) Den Mittagstisch bekömmt man zu 8 bis 3 Thaler monatlich; der für 4 Thaler ist schon sehr gut. Dies macht jährlich 48 Thaler.

3) Den Abendtisch erhält man, wenn man ein einfaches Gericht nimmt, z. B. Gemüse und Braten, womit man sich für den Abend gewiß schon begnügen kann, für 2½ Thaler monatlich, folglich für 30 Thaler jährlich.

4) Brod will ich des Jahrs für 15 Thaler rechnen.

5) Winterholz 8 Thaler.

6) Für Kaffee, wenn man ihn einmal des Tages trinkt, kann man mit 20 Thalern des Jahres gewiß auskommen.

7) Für Licht 6 Thaler des Jahrs.

8) Für Wäsche 6 Thaler.

9) Für Stiefelwixer 5 Thaler 8 gute Groschen mit dem Ausklopfen des Zeuges.

10) Für den Friseur 5 Thaler 8 gute Groschen.

11) Für den Barbier 4 Thaler, und für die Aufwärterin 6 Thaler.

Die ganze Summe hiervon wäre 181 Thaler 16 gute Groschen. Macht man nun das 200 mit Papier, Dinte, und andern kleinen Bedürfnissen voll, und rechnet man für Kollegia des Jahrs 10 Louisd'or, (denn mehr als fünf Kollegia im halben Jahre werden selten gehört,); so sieht man, daß ein Student mit 250 Thalern des Jahrs in Göttingen sehr gut fertig werden kann, ohne Kleidungsstücke und Bücher, wofür man jährlich gewiß selten 50 Thaler ausgibt.

Wer sich nun noch mehr einschränken kann, z. B. eine Stube für 20 Thaler und noch geringer nimmt, auch Kaffee, Friseur, Raseur, u. dgl. nicht nöthig hat; wie wenig braucht der auf der Akademie? So haben die meisten Studenten des Abends auch kein warmes Essen, sondern behelfen sich mit Butterbrod. Noch andere haben des Mittags einen Freitisch, auch wohl freie Kollegia, und Stipendia; und ihre Ausgaben werden dadurch beträchtlich verringert. Freilich wer öfters Reiten, Fahren und vielen Lustbarkeiten mit beiwohnen will, dessen Wechsel muß schon sehr beträchtlich seyn.

Es ist hier ein Billetschreiber und sogenannter Logiskommissär Grimm, welcher für auswärtige

Jünglinge, die sich an ihn wenden, Zimmer miethet, so, wie ihm der ungefähre Preis vorgeschrieben ist. An diesen Mann, der gut und ordentlich ist, rathe ich Jedem, der die Akademie beziehen will, sich zu wenden, wenn er nicht einen guten Freund daselbst hat, dessen sittlicher Lebenswandel ihm immer von der vortheilhaftesten Seite bekannt war. Denn Leuten von rohem leichtsinnigem Charakter den Auftrag zu geben, ist oft sehr gefährlich; sie miethen dann gewöhnlich ihren quasi Freund in ein Haus ein, worin nicht die beste Lebensart herrscht, oder wo sie desto mehr um ihn seyn, und ihn nach ihrer Art modeln können. Der Logiskommissär ist gewöhnlich mit allen Häusern in der Stadt bekannt, und es würde ihm wenig Ehre und Kredit bringen, wenn der Student nachmals Klage wider seinen Wirth oder seine Wohnung auf eine rechtmäßige Art erhöbe. Denn oft hat der Wirth feile und freche Geschöpfe in seinem Brode, die die Aufwartung verrichten, und diese können oft auf mancherlei Weise den jungen unerfahrnen Studenten prellen und hintergehen. Es ist daher letztern wohl anzurathen, wenn sie Argwohn schöpfen, sich bei andern unpartheyischen Leuten nach den Preisen verschiedener Lebensmittel u. s. w. zu erkundigen.

Die

Die besten Studenten-Wohnungen sind ohnstreitig auf der Weender- Prinzen- und Grohnderstrasse, und an der Allee, nicht blos weil diese Strassen die hellsten und gelegensten sind, sondern auch weil in der Gegend herum die meisten Professoren wohnen, und die Studenten desto früher in die Kollegia kommen können.

Wer einen Freitisch haben will, der muß darum beim Hofrath Heyne anhalten, wie ich schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt habe. Dieser giebt ihm, wenn er ihm seine Bitte willfährt, ein Billet, worauf sein, des Studenten, und des Traiteurs Name steht. Letztern muß dies, nebst zwei Gulden beim Entree, gegeben werden. Dafür kann man den Tisch oft zwei bis drei Jahr behalten, wenn es nicht der sogenannte Substitutionstisch ist, der oft nur wenige Monate gilt.

Siebentes Kapitel.

Noch einige allgemeine Regeln über das Betragen der Studirenden, und was sie sonst noch zu ihrer Zufriedenheit, und zu ihrem Besten zu beobachten haben.

So leicht auch in Göttingen, wie auf allen andern Universitäten, ein guter junger Mensch der Verführung ausgesetzt ist, so leicht kann er ihr doch auch ausweichen, wenn er nur vernünftige Maasregeln nimmt, und sich nicht durch einen falschen Begriff von Ehre verblenden läßt. Wenn er nur still und ordentlich seinen Schritt fortwandert, und Gesellschaften oder Umgang vermeidet, worin ein unvernünftiger Studententon herrscht, wo man nicht Wissenschaften, sondern rohe leichtsinnige Scherze zur Unterhaltung macht, so wird man gewiß nie in unangenehme Situationen gerathen. Wird man aber demohngeachtet von Stänkern, von Ruhestörern, die gern Thätlichkeiten suchen, angetastet, dann begegne man denselben mit einem ruhigen verächtli-

chen Tone, und wenn dies nichts hilft, so gehe man ohne Geräusch zum Prorektor, und dieser wird bald Ruhe stiften. Wirst du zum Duell herausgefordert, so bringe die Herausforderung vor das akademische Gericht; laß übrigens die tollen Köpfe ein Urtheil über dich fällen, wie sie wollen! Rechtschaffene Leute werden dich loben, und was kümmert dich das Urtheil alberner und schlechter Leute! sie können dir nicht an deiner Ehre schaden. Sollte man dich aber hernach auf öffentlicher Strasse insultiren; dann gebrauche dein Spanischrohr, und laß es den elenden Menschen wissen, daß du noch ein Herz in der Brust hat, welches andern wohl noch Respekt einflößen kann! Jedoch pflegt es hier in Göttingen wegen der strengen Ahndungen selten der Fall zu seyn, daß Renomisten sich an einen jungen Menschen wagen, der bescheiden und ohne Anmassung vor sich hin geht, wenn sie ihn nicht etwa eines einfältigen Gesichts oder Betragens halber für eine leichte Prise erklären.

Nimm — o merke es dir guter Jüngling! — nimm keine Notiz von dem sogenannten Gassenrechte, und anderer alberner Gebräuche, worauf unvernünftige Musensöhne — ich sage unver-

nünftige — so viel halten; öfters schon gaben sie Anlaß zu den traurigsten Scenen. War nicht die unglückliche Begebenheit mit dem von Hahn, die ich im dritten Kapitel erzählte, Folge von dem unsinnigen Gassenrechte! — Man will nemlich, daß derjenige Student, der eine Gasse zur rechten Hand hat, demjenigen der ihm begegnet, und welcher das Gassenrecht hat, ausweichen soll. Es gründet sich dies Recht noch auf den alten Gebrauch Degen zu tragen. Wenn dir ein Student begegnet, so achte nicht darauf, ob er das Gassenrecht habe, oder nicht, mache ihm Platz, und warte nicht darauf, bis er dir ausweiche! Jedoch mußt du ihm nicht merken lassen, daß du es absichtlich thust, sondern als wenn es von ohngefähr geschähe! Ich habe so die ganze akademische Laufbahn zurück gelegt, ohne daß mir von der Art die geringsten Unannehmlichkeiten zugestoßen, ohne daß es einer gewagt hätte mich zu necken, oder zu einem Zweikampfe aufzufordern.

Da mit dem Zeitalter auch die Aufklärung fortschreitet, so werden auch die Musensöhne immer gesitteter, und der Unruhen und Schlägereien auf der Akademie weniger. Von unserm Göttingen

wenigstens können wir dies mit vollem Rechte rühmen. Selten hört man jetzt davon, daß Studenten auf der Strasse oder in ihren Häusern großen Unfug treiben, daß sie sich unter einander oder die Bürger insultiren, oder daß sie lärmende Vergnügungen anstellen, und äußerst wohlthätig ist es gewiß, daß hier die akademische Freiheit so sehr eingeschränkt ist. Sollte aber doch einmal ein Tumult entstehen, oder ein rauschendes unerlaubtes Vergnügen die Musensöhne einladen, so fliehe, fliehe diesen aufrührerischen Zirkel, verschließ dich lieber in dein Zimmer, um vor allen Nachstellungen sicher zu seyn, um nicht in einen Strudel zu gerathen, der oft dem zeitlichen Verderben, und der höchsten Unzufriedenheit von deiner und deiner Lehrer Seite zuführt! Denn mancher sonst guter Mensch, der entweder Vergnügen an dergleichen Ruhe störenden Freuden fand, wenn sie nur nicht Unglück oder Schaden des Nächsten zur Folge hatten, oder der aus Neugierde unter den sittenlosen Haufen schritt, wurde von Dienern der Gerechtigkeit gegriffen und zu strenger Verantwortung gezogen!

Betrage dich gegen jeden Einwohner der Stadt höflich und artig, geselle dich in deinen Mußestun-

den auch wohl zu gesitteten Bürgern, und erzeige ihnen in Reden und Handlungen alle die Höflichkeit, die du den Professoren und andern Vornehmern zu erweisen für Pflicht hältst. Nur hüte dich ja, mit ihnen dich gemein zu machen, und halte dich in den gehörigen Schranken der Offenherzigkeit, alsdann wirst du bei ihnen beliebt und geehrt seyn!

Streue in deinen Reden vor den Professoren nicht zu vielen Weihrauch aus, noch nicht zu viele Kratzfüße mit ihnen, sondern sei ernsthaft, bescheiden, höflich, und zeige ihnen in deinem Betragen nichts, was den Narren oder Windbeutel verräth! Auch hier ist es gewiß eine gute Regel: lieber zu wenig, als zu viel gesprochen.

Setz dich wider den Studententon, wider alle ihre Manieren in Harnisch; nimm von ihnen keine solche rohe Worte oder Ausdrücke an, womit der Student besonders in Gegenwart von Bürgern so gern um sich wirft, womit er wahrlich nicht zu seiner Ehre so groß thut! In der Kirche sey andächtig, ohne es blos scheinen zu wollen; suche auch nicht durch deine Gegenwart Aufsehen zu erregen, und die Augen der Versammlung auf dich zu ziehen,

wie es gewöhnlich die Studenten so gern thun; auch lauf nicht während dem Gottesdienst nach Burschenmanier aus der Kirche; man setzt sich dadurch in den Augen guter rechtschaffener Leute gewaltig herunter!

Von allen guten Anlagen, die zum Nutzen und Vergnügen dienen, innerhalb oder ausserhalb der Stadt, beschädige nichts, weder aus Unvorsichtigkeit noch aus Muthwillen; denn sehr strenge werden dergleichen Vergehungen geahndet!

Wenn du es nur einigermassen hindern kannst, so mach keine Schulden, bezahl Alles baar, und du wirst sehen, was für eine hohe Meinung man von dir bekommen, wie sehr man dich hochachten wird! Hüte dich auch ja vor dem Umgange mit Tagedieben, Schuldenmachern und Verschwendern, auch vor Orden und andern geheimen Gesellschaften, denn sehr groß ist oft das Unglück, das daraus entspringt!

So wie du für das Heil deiner Seele wachest, so sorge auch immer für die Fortdauer deiner Gesundheit! Brich zuweilen ab von deinen Geschäften, und mach dir auf angenehmen Promenaden eine

sanfte Bewegung; dies wird gewiß deinem Körper wohl thun! Entzieh dich des Nachts auch nicht dem Schlaf; arbeite zur rechten Zeit, und gönne auch deinem Leib und Geist zur rechten Zeit die gehörige Ruhe! Daß das Klima von Göttingen nicht ungesund ist, dies haben schon viele gelehrte Aerzte durch mancherlei Untersuchungen hinlänglich dargethan; auch schon das zeigt in dem Falle zum Vortheile unserer Stadt, daß man da eben sowohl viele alte Leute findet, als an allen andern Orten.

Groß würde meine Belohnung seyn — noch einmal wiederhole ich es — wenn man meine Bemerkungen mit Beifall aufnehmen, wenn junge Leute Belehrung und Nutzen daraus schöpfen würden!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bemerkungen über Göttingen als Stadt und Universität

Glückstadt 1801

Germ.sp. 30 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018517-2